

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Band: 152 (2012)

Artikel: Archäologie in Stiftsbezirk und südlicher St. Galler Altstadt : der Befund

Autor: Rigert, Erwin / Schindler, Martin Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ARCHÄOLOGIE IN STIFTSBEZIRK UND SÜDLICHER ST. GALLER ALTSTADT – DER BEFUND

Erwin Rigert, Martin Peter Schindler

Im Folgenden werden die Befunde der archäologischen Begleitung des Projekts «Neugestaltung der südlichen Altstadt» vorgestellt. Im Anschluss werden einzelne Aspekte vertieft und zusammenfassend dargestellt. Darauf folgen Angaben zur Erhaltung von archäologischen Schichten und dem künftigen Vorgehen bei Bauprojekten im Bereich der Altstadt St.Gallen.

Befunde des Jahres 2008

Architekt Laurenz Hungerbühler, St.Gallen, meldete Fundschichten in Leitungsgräben im Bereich Gallusplatz/St.Georgenstrasse/Gallusstrasse. Darauf wurden die Bauarbeiten im Bereich Gallusplatz vom 28. April bis 22. Mai 2008 archäologisch begleitet.¹ Zwischen vielen Störungen von modernen Leitungsgräben wurden direkt unter dem Asphalt mittelalterliche Mauerreste angeschnitten. Auf der Ostseite des Gallusplatzes kam die ehemalige Schiedmauer zutage, die bis Anfang des 19. Jahrhunderts Stadt und Kloster trennte. Der angetroffene Mauerstumpf wies stellenweise zwei Bauphasen (oder Reparatur/Verstärkung/Aufstockung?) auf. Weitere Mauerreste an der Südseite des Gallusplatzes gehörten zur so genannten «Wetti», ein als Pferdeschwemme nutzbares Wasserspeicherbecken an einem der höchsten Punkte innerhalb der Stadt. Die oberirdisch angelegte Konstruktion ergab genügend Gefälle, um die Bäche in den Gassen zu speisen. Das Becken bestand nach dem archäologischen Befund aus einer mächtigen Mauerwanne. Innen war sie mit Lehm abgedichtet und mit einer Holzkonstruktion ausgekleidet. Diese bestand aus zwei hintereinander gesetzten Reihen von stehenden Bohlenwänden und davor einer dritten Reihe mit liegenden Hölzern. Dies zeugt möglicherweise von einer mehrfachen Erneuerung der Holzkonstruktion.

Auf der Westseite des Gallusplatzes fand sich in ca. 1,8 m Tiefe eine mittelalterliche Schicht mit feucht erhaltenen Bauholzabfällen. Darin lagen auch ein Holzkamm und Reste von Lederschuhen.² Die Stelle wurde bis ins 19. Jahrhundert «im Loch» genannt. Auch fand sich eine mittelalterliche Grube unbekannter Funktion. Mehrere Teuchel und Steinkanäle zeugen von der neuzeitlichen Wasserver- und -entsorgung.



St.Gallen, Gallusstrasse 2008. Ein neuzeitlicher Teuchel wird vom Bagger gehoben. Foto KA SG.

Befunde des Jahres 2009

In der Turmgasse, Zeughausgasse, Kugelgasse, Multergasse, Marktgasse, Webergasse, Rosengasse, Bankgasse, Schmiedgasse, Schmittengässlein, Gallusstrasse, Auf dem Damm, auf dem Gallusplatz, Bärenplatz sowie der Hinterlauben wurden von Januar bis Dezember 2009 rund 2075 Laufmeter Leitungsgräben archäologisch begleitet und rund 450 m² (25 m² Bärenplatz; ca. 50 m² bei St.Lau-

¹ Jahrbuch Archäologie Schweiz 92 (2009) 334. Schindler 2009, 237. St.Galler Tagblatt 30.04.2008 und 28.07.2008.

² Vgl. den Artikel von E. Rigert und S. und M. Volken zu den Schuhfunden in diesem Neujahrsblatt.

renzen; ca. 300 m² bei Westapside Kathedrale und bei Neubau Sitzbankmauer entlang Gallusstrasse; 90 m² beim Stadthaus, baubegleitend) ausgegraben.

Die Entwicklung und der Verlauf der mittelalterlichen Grenze zwischen Kloster und Stadt sind nicht genau bekannt. Die Gassen im heutigen Klosterviertel liegen an diesen Schnittstellen. Durch die Leitungsgrabenbauten wurden grossflächig erhaltene früh- bis hochmittelalterliche Kulturschichten durchschlagen.³ Die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Schichten fehlen fast durchwegs. Flächengrabungen und detaillierte Dokumentationen waren nur stichprobenweise möglich. Zahlreich sind die Hinweise auf Gewerbe: grosse Mengen an Kalottenschlacken im Ostteil der Schmiedgasse und in der Hinterlauben belegen Metallverarbeitung. In der nördlichen Webergasse lassen zahlreiche Lederreste entsprechende Werkstätten vermuten. Am Grüningerplatz fanden sich Zonen mit Feuchterhaltung und vielen Holzschnipseln. Diese archäologischen Erkenntnisse zur Frühzeit der Stadt decken sich nur teilweise mit den aus den spätmittelalterlichen Schriftquellen bekannten Handwerkervierteln.

Eine Mauer und ein zugehöriger Lehmboden zeigten, dass die Westseite des heutigen Bärenplatzes zwischen dem Hoch- und Spätmittelalter vermutlich mit einem Wohngebäude überbaut war. Ab dem Spätmittelalter stand hier die «Brotlaube», eine von Säulen getragene Markthalle mit Obergeschoss. Diese diente dem Verkauf von Brot und der Leinwandschau. Als letzter Rest der Brotlaube liess sich das Fundament eines Pfeilers fassen. Am Gallusplatz wurde die «Wetti», das als Pferdeschwemme nutzbare Wasserspeicherbecken, erneut angeschnitten. Diese konnte nun ergänzend dokumentiert werden.

Seit Jahrzehnten sind ungenau lokalisierte Funde von menschlichen Gebeinen in den Gassen um den Stiftsbezirk bekannt. Die systematische Begleitung der Leitungsgräben in Gallusstrasse, Marktgasse, Zeughausgasse und bei St.Laurenzen ermöglicht erstmals, die Ausdehnung der mittelalterlichen Friedhöfe nach Westen und Norden festzulegen:⁴ Die zur Kathedrale gehörenden Bestattungen reichen vom Klosterhof knapp in die heutige Gallusstrasse. Ein weiterer Friedhof fand sich in der Gallusstrasse auf Höhe des Stadthauses. Hier stand vor der Reformationszeit die St.Johanneskapelle. Die tiefsten Bestat-

tungen liegen im staunassen Lehm, so dass sich Grabeinbauten aus Holz erhalten haben. Die Verstorbenen lagen in Grabkisten, die aus losen Brettern sargähnlich zusammengesetzt waren. Nach Dendrodaten an den Sargbrettern der untersten Gräber wurde der Friedhof ab dem 11. Jahrhundert belegt und nach den Schriftquellen um 1567 aufgegeben.

Ein dritter, bis anhin unbekannter Friedhof wurde auf dem Platz vor der Südwestecke der St.Laurenzenkirche, Kreuzung Marktgasse/Zeughausgasse, festgestellt. Er wurde, nach den C14-Datierungen zu urteilen, zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert benutzt. Wo immer die aktuell verlegten Leitungen alte Gräber durchschnitten, fiel die hohe Dichte von bis zu vier Bestattungen pro Quadratmeter auf. Männer, Frauen und auffallend viele Kinder sind Beleg dafür, dass hier die Stadtbevölkerung begraben wurde.

Der aktuelle Stiftsbezirk ist kleiner als das mittelalterliche Klosterareal, welches bis zur Reformation auch Teile der heutigen Stadt umfasste (Klosterviertel). Die oben genannten Gassen liegen im klosternächsten Kreis des Vier-



St.Gallen, Gallusstrasse 2009. Überblick über die Bodeneingriffe im Bereich der ehemaligen Schiedmauer. Foto KA SG.

3 Jahrbuch Archäologie Schweiz 93 (2010) 284. Schindler 2010, 112–114. St.Galler Nachrichten 01.10.2009.

4 Jahrbuch Archäologie Schweiz 93 (2010) 283–284. Schindler 2010, 112–114. St.Galler Tagblatt, 15.03./18.03./23.03./24.03.2009; St.Galler Nachrichten 01.10./22.10.2009. Steinhauser-Zimmermann 2007a. Zu den Bestattungen vgl. den Artikel von E. Rigert und V. Trancik zu den Skelettfunden in diesem Neujahrblatt.

tels. Die frühesten Spuren von Kloster und Stadt fanden sich in der Marktgasse und in der Zeughausgasse westlich und südlich von St. Laurenzen. Herausragend ist die erstmalige Dokumentation von Nutzungshorizonten und Gebäuderesten, die nach C14-Daten aus der Zeit der Galluszelle (1. Hälfte 7. Jahrhundert), des Otmarklosters (8. Jahrhundert) und der Hochblüte im 9./10. Jahrhundert stammen. Vorhanden sind Steinsetzungen für Wandfluchten, Lehmböden, Feuerstellen und zwei Latrinen sowie eine Kalkbrenngrube. Zwei weitere (Kalk-?)brenngruben und grossflächige Rollierungen für Gassen- oder Hofbereiche sind wohl ebenfalls früh- und hochmittelalterlich.

In der Gallusstrasse auf Höhe der Industrie- und Handelskammer fand sich eine korbartig konstruierte Latrine aus dem 13./14. Jahrhundert.

Erstmals konnte der genaue Verlauf der 1566/67 erbauten und zu Beginn des 19. Jahrhundert abgerissenen Schiedmauer (Trennmauer zwischen Kloster und Stadt) dokumentiert werden. Leider mussten deren Fundamente entlang der Zeughausgasse zum grössten Teil dem Bauprojekt geopfert werden. Entlang der Gallusstrasse zwischen Stadthaus und Westapsis der Kathedrale liess sich das Projekt zugunsten des archäologischen Befundes anpassen, so dass die archäologischen Strukturen, u.a. die Schiedmauer, unterhalb der Projekttiefe erhalten bleiben. Ähnliche Lösungen waren möglich bei der Platzgestaltung vor dem Stadthaus, einem frühneuzeitlichen Bürgerhaus, dessen ehemalige Umfassungsmauer und Infrastruktur zur Wasser- und Entsorgung dokumentiert wurden. Auf dem Platz vor dem Westeingang der Kathedrale traten bis Projekttiefe diverse mittelalterliche und frühneuzeitliche Mauerzüge zutage, die ebenfalls erhalten werden konnten.

Im Klosterhof konnten von März bis April und von September bis Oktober 2009 ca. 70 Laufmeter Leitungsgräben begleitet und ca. 50 m² gegraben werden (ca. 25 m² bei Durchgang Bischofsflügel; ca. 25 m² bei Klosterhof 1).⁵ Fundgeschichte und erste Auswertungsergebnisse des im April 2009 in einem Leitungsgraben entdeckten Sarkophags werden in zwei Artikeln dieses Neujahrsblattes gesondert beschrieben. Gräber in weiteren Leitungsgräben zeigen, dass ein grosser Teil des heutigen Klosterhofs zwischen Frühmittelalter und Reformationszeit als Friedhof diente.⁶ An diversen Stellen wurden mittelalterliche und frühneuzeitliche Mauerzüge sowie ein Kalkbrennofen aus dem 11./12. Jahrhundert angeschnitten. Eine Setzung aus Steinplatten, wohl die Unterlage einer Wandkonstruktion, bot Einblick in die Bauweise der Klosterbauten aus der Frühzeit des Klosters (Fundstelle bei Klosterhof 1). Eine C14-Datierung aus einem zugehörigen Benutzungshorizont weist den Befund zwischen das 7. und 9. Jahr-



St. Gallen, bei Klosterhof 1 (2009). Gesetzte Steinplatten bildeten die Unterlage von Wandkonstruktionen der frühen Klosterbauten (8. Jahrhundert). Foto KA SG.

hundert.⁷ Diese frühen Datierungen unterstreichen die Reichhaltigkeit und Schutzwürdigkeit der im Boden verborgenen archäologischen Reste des heutigen Unesco-Weltkulturerbes.

Befunde des Jahres 2010

Von Januar bis September 2010 wurden auf dem Grüningerplatz, in der Schmiedgasse, der Bankgasse und der Webergasse ca. 360 Laufmeter Leitungsgräben und ca. 2000 m² Kofferabtrag zur Oberflächengestaltung archäologisch begleitet.⁸ So ermöglichte der Leitungsgraben für Gas und Wasser erneut Einblick in die früh- und hochmittelalterliche Geschichte der Stadt St. Gallen. Insbesondere in der Webergasse wurden die neuen Leitungen in zuvor nahezu ungestörtes Terrain verlegt, doch beschränkte sich die archäologische Begleitung wegen des raschen Bauablaufs auf die Dokumentation der Grabenprofile. Flächige Untersuchungen waren nur vereinzelt und kleinflächig möglich. Im Süden der Webergasse wurde eine Latrine mit 3,80 m Durchmesser dokumentiert, deren Wände mit einem korbartigen Geflecht ausgekleidet waren. Sie datiert nach einem C14-Datum ins 13. Jahrhundert.⁹

5 *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 93 (2010) 284–285. Schindler 2010, 114–116. Steinhauser-Zimmermann 2007b.

6 Steinhauser-Zimmermann 2006a. Zu den Bestattungen vgl. den Artikel von E. Rigert und V. Trancik zu den Skelettfunden in diesem Neujahrsblatt.

7 ETH-38476: 1240 +/- 35 BP, 680–860 AD (68.2%) 1 sigma; 680–880 AD (95.4%) 2-sigma.

8 *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 94 (2011) 284. Schindler 2011, 159–160. St. Galler Tagblatt 20.07.2010.

9 ETH-41395: 760 +/- 35 BP, 1225–1280 AD (68.2%) 1 sigma; 1210–1290 AD (95.4%) 2-sigma.

Entlang der gesamten Ostseite der Webergasse liess sich auf einer Länge von rund 110 Metern eine Geländesenke von ca. 2,5–3 m Tiefe feststellen. Sie war mit mächtigen hoch- bis spätmittelalterlichen Kulturschichten, grossflächigen Planien und Strassenkoffern aufgefüllt. In der Senke herrscht lokal Feuchterhaltung mit grossen Mengen an Lederfunden. Ob es sich um eine natürliche oder um eine künstliche Rinne handelt, ist vorderhand nicht geklärt (alter Bachlauf? Befestigungsgraben?). Im Gegensatz dazu lassen sich längs der Westseite der Webergasse die glazialen Sedimente bereits in einer Tiefe von ca. 0,5–1 m fassen. Hier folgen direkt unterhalb des modernen Strassenkoffers diverse Gebäudereste: Lehmböden, Feuerstellen und Mauern des 13. Jahrhunderts.¹⁰

Längs des Osteils der Schmiedgasse liess sich ein mehrfach erneuerter Strassenkoffer feststellen. Diese Strasse gehört nach einem C14-Datum zum Ausbau der Klostersiedlung im späten Frühmittelalter und wurde bis ins Spätmittelalter benutzt.¹¹ Das für die Schmiedgasse namengebende Gewerbe liess sich ab dem 13./14. Jahrhundert deutlich fassen: Der Strassenkoffer war über weite Strecken vom Rost verkittet, wohl durch Metallpartikel von Hammerschlag. Auch fanden sich zahlreiche Kalotenschlacken.

Am Grüningerplatz und in der Bankgasse kamen diverse früh- und hochmittelalterliche Strukturen zutage, darunter eine Latrine aus dem Zeitraum 7.–9. Jahrhundert¹² sowie streifenartige Steinsetzungen als Unterbauten für Wandkonstruktionen aus Holz. Ferner zeugen Mauerzüge vom Ausbau der Stadt im späten Mittelalter.

An der Westseite des Gallusplatzes und an der Gallusstrasse West wurden von Februar bis Juni 2010 ca. 150 Laufmeter Leitungsgräben und ca. 690 m² Kofferabtrag zur Oberflächengestaltung archäologisch begleitet.¹³ Der heutige Gallusplatz hiess vom Mittelalter bis in die Neuzeit «im Loch». Der Grund war eine natürliche Senke auf dessen Westseite. Hier hatte sich über eine Distanz von ca. 10 m und in einer Tiefe von 1,3 m ein Prügelweg im



St. Gallen, Gallusplatz 2010. Im feuchten Boden erhalten Prügelweg aus dem 10. Jahrhundert. Foto KA SG.

feuchten Boden erhalten. Längs begrenzten Baumstämme die 2,8 m breite Strasse. Quer zur Lauf- und Fahrrichtung lagen Holzprügel dicht aneinander. Der Prügelweg wurde nach einem C14-Datum im 10. Jahrhundert, in der Zeit der Hochblüte des Klosters, angelegt.¹⁴ Schichten mit Feuchterhaltung fanden sich auch im Zentrum des heutigen Platzes.

Ein vermutlich hochmittelalterlicher Strassenkoffer, bestehend aus Lagen von Geröll und Kies, fand sich in einem Elektrizitäts-Anschlussgraben im Garten des Hauses 28. Im Hinterhof zum benachbarten Haus Gallusstrasse 26 liessen sich Mauerreste eines mittelalterlichen Gebäudes feststellen.

Nahe der Einmündung der Gallusstrasse West in die Kreuzung Oberer Graben/Berneggstrasse kamen die Fundamente des Grünen Turms zutage. Sorgfältig aus Sandstein gearbeitete Blöcke bildeten die geschrägte Sockelzone an dessen Aussenseite. Feindseitig verfügte der Rundturm über ca. 2,5–3 m dicke Mauern. Seitlich wurden die Mauern durch die Ecken eines vielleicht quadratischen Kellers bis auf 1,5 m geschwächt. Mit einem re-

10 Becherkacheln des 13. Jh. Datierung Benutzungshorizont zu Feuerstelle ETH-41893: 875+/-35 BP, 1050–1080 AD (13.4%), 1150–1220 AD (54.8%) 1 sigma; 1040–1260 AD (95.4%) 2 sigma.

11 UK Strassenkoffer: ETH-41383: 1145+/-35 BP, 820–840 AD (3.3%), 860–980 AD (64.9%) 1 sigma; 770–980 AD (95.4%) 2-sigma. Mitte Strassenkoffer = Beginn Nachweis Schmiedegewerbe: ETH-41386: 680+/-35 BP, 1270–1310 AD (42.6%), 1360–1390 AD (25.6%) 1 sigma; 1260–1320 AD (57.7%), 1340–1400 AD (37.7%) 2-sigma.

12 ETH-41392: 1260+/-35 BP: 685–780 AD (68.2%) 1-sigma; 660–870 AD (95.4%) 2-sigma.

13 Jahrbuch Archäologie Schweiz 94 (2011) 286–287. Schindler 2011, 160–161. St. Galler Tagblatt 20.07.2010

14 ETH-41388: 1090+/-35 BP, 895–925 AD (23.6%), 940–995 AD (44.6%) 1-sigma; 890–1020 AD (95.4%) 2-sigma.



St.Gallen, Grünturm 2010. Rekonstruktion anhand der freigelegten Fundamente und alter Abbildungen. Foto KA SG.

konstruierbaren Durchmesser von ca. 14 m war der 1368 erbaute Grüne Turm bis zu seinem Abbruch 1839 das mächtigste Befestigungswerk der Stadt.

In Turmgasse und Marktgasse wurden von Februar bis November 2010 ca. 180 Laufmeter Leitungsgräben und ca. 750 m² Kofferabtrag zur Oberflächengestaltung archäologisch begleitet.¹⁵



St.Gallen, Grünturm. 2010 Ansicht des Fundamentsockels aus grossen, sorgfältig zugerichteten Sandsteinblöcken. Foto KA SG.

Im Umfeld der Kreuzung Marktgasse/Schmiedgasse/Turmgasse konnten im Leitungsgraben für Gas/Wasser drei weitere Feuerstellen und eine Brandgrube aus der Frühzeit der Klostersiedlung zwischen dem 7. und dem 9. Jahrhundert¹⁶ dokumentiert werden, dazu diverse Gruben und ein (Wand-?) Graben. Dies bestätigt die Erkenntnisse aus der Grabung von 2009, wonach die bis anhin bekannten ältesten nachgewiesenen Gebäudereste im nahen Umkreis westlich der St.Laurenzenkirche liegen.

In der Turmgasse wurde eine längs der heutigen Strasse laufende Mauer von 10 m Länge dokumentiert, deren westlicher und östlicher Abschluss erfasst wurde. Sie hat im Fundament eine Breite von mindestens 1,1 m. Der wohl aus dem 13. Jahrhundert stammende Befund lässt an ein festes Haus, bzw. an ein Turmhaus denken, das allerdings bisher aus den Schriftquellen nicht bekannt ist. Direkt vor dem Westeingang der St.Laurenzenkirche belegen Strukturen von abgebrannten Gebäuden aus dem 13./14. Jahrhundert, dass der Platz vor der Kirche wohl erst zwischen dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit entstanden ist.

In der Marktgasse zwischen Kreuzung Gallusstrasse und Klosterhof ermöglichen Leitungsgräben und neu erstellte Baumgruben die Beobachtung von weiteren Gräbern. Damit ist die Ausdehnung des hoch- bis spätmittelalterlichen Friedhofs durch zusätzliche Dokumentationen abgesichert. Dieser war bis zu seinem erstmaligen archäologischen Nachweis im Jahr 2009 nur über schriftliche Quellen und über schlecht lokalisierte Funde von Einzelknochen bekannt.

Entlang der neuzeitlichen Schutzenkapelle fanden sich in einem Graben für Glasfaserleitungen mehrere Säuglings-Bestattungen. Diese gehören zur mittelalterlichen Belegung des Friedhofs.

An der Ostseite Gallusplatz und in der St.Georgenstrasse wurden von September bis Dezember 2010 ca. 450 m² Maschinen- und Handabtrag bis Projekt tiefe archäologisch begleitet.¹⁷

15 Jahrbuch Archäologie Schweiz 94 (2011) 286. Schindler 2011, 160–161. St.Galler Tagblatt 20.07.2010/30.09.2010.

16 Feuerstelle ETH-41401: 1265 +/-35 BP, 685–775 AD (68.2%) 1-sigma; 660–870 AD (95.4%) 2-sigma. Feuerstelle ETH-41384: 1240 +/-35 BP, 680–820 AD (63.1%), 840–860 AD (5.1%) 1-sigma; 680–880 AD (95.4%) 2-sigma. Brandgrube ETH-41399: 1290 +/-35 BP, 1290–135 BP, 670–725 AD (42.9%), 740–770 AD (25.3%) 1-sigma; 650–780 AD (93.8%), 790–810 AD (1.6%) 2-sigma.

17 Jahrbuch Archäologie Schweiz 91 (2011) 285–286. Schindler 2011, 160. St.Galler Tagblatt 20.07.2010 und 30.09.2010. Vgl. Hardegger/Schlatter/Schiess 1922, 125.



St. Gallen, Ostseite Gallusplatz/St. Georgenstrasse 2010. Blick auf die Baustelle der neuen Brüstungsmauer. Unterhalb der Betonfundamente liegen nur noch wenige archäologische Reste. Foto KA SG.

Nahe dem Westeingang der Kathedrale wurde der letzte Abschnitt der 1567 erstellten und im Fundament ca. 2,20 m breiten Schiedmauer (Grenzmauer zwischen Kloster und Stadt nach der Reformation) freigelegt. Auf Höhe Nordteil Stiftsbibliothek muss sie an die damals bereits bestehende Klostermauer, erbaut von Abt Eglolf Blarer (1427–1442), stossen. Dieser Anschluss ist zwar nicht erhalten, doch wurde die Fortsetzung der Klostermauer gefasst. Sie verfügt über eine geringere Stärke von maximal 1,1 m. Aus den schriftlichen Quellen ist bekannt, dass hier die bestehende alte Klostermauer bei der Festlegung der Grenze von Kloster und Stadt nur auf 31 Fuss erhöht werden musste. Fortan wurden sowohl die neu erstellten Mauerabschnitte wie auch die aufgestockte Klostermauer gesamthaft «Schiedmauer» genannt. Im oberen Teil an der

18 Wandgraben ETH-41407: 1245+/-35 BP, 680–810 AD (68.2%) 1-sigma; 670–880 AD (95.4%) 2-sigma. Wandgraben ETH-41409: 1235+/-35 BP, 690–750 AD (29.8%), 760–820 AD (29.4%), 840–860 AD (9.0%) 1-sigma; 680–890 AD (95.4%) 2-sigma. Keller ETH-41408: 1255+/-35 BP, 680–780 AD (68.2%) 1-sigma; 670–870 AD (95.4%) 2-sigma.

St. Georgenstrasse liess sich tatsächlich ein zweiphasiges Mauerstück nachweisen. Dem Bau der neuen Brüstungsmauer musste ein Grossteil der Mauerreste weichen. Nur unter Projekttiefe liegende Reste konnten erhalten werden.

Ebenfalls nahe dem Westeingang der Kathedrale fand sich eine rechteckige Grube mit flacher Sohle von 7,5 m Durchmesser und 0,5 m Tiefe. Sie diente beim Neubau des barocken Klosters dem Löschen von Kalk (Sumpfkalk). Diverse frühmittelalterliche schmale (Wand-?) Gräben, Streifenfundamente aus gesetzten Steinen, Mauern und Pfostengruben sowie ein mit Brandschutt aufgefüllter Keller mit Bollensteinboden zeugen vom Klosterausbau zur Zeit seiner Hochblüte im 8./9. Jahrhundert.¹⁸

Ferner fand sich eine Latrine mit quadratischem Grundriss, 3 m Seitenlänge und einer Tiefe von ca. 3 m (unterhalb Projekttiefe mit Bohrgestänge erfasst). Im ausgegrabenen, oberen Teil lagen die Reste von Brettern, wohl einer Wandverschalung, überdeckt mit Brand- und Ofenschutt mit Becherkacheln des 13. Jahrhunderts. Der obere



St. Gallen, Ostseite Gallusplatz/St. Georgenstrasse 2010. Gemauerte Keller des frühmittelalterlichen Klosters (8./9. Jahrhundert). Foto KA SG.

Rand der Latrine wurde beim Brand eines Gebäudes, von welchem sich keine weiteren Spuren erhalten haben, verziegelt. So sind Brand- und Ofenschutt letzte Indizien für den abgegangenen Bau, welcher über beheizbare Räume verfügte. Welche Funktion dieses zum Kloster gehörige, doch wohl ausserhalb der Klausur befindliche Haus hatte, lässt sich nicht ermitteln.

Herausragend ist die neue Erkenntnis, dass die Mehrzahl der bisher festgestellten Mauern und Wandfundamente von Bauten aus der Blütezeit des Klosters mit leichter Abweichung entweder Nord/Süd oder Ost/West ausgerichtet sind. Dasselbe gilt für die meisten zeitgleichen Befunde in den Gassen des Klosterviertels. Selbst die Gräber folgen dem festgestellten Schema. Vermutlich fasst man darin ein vordefiniertes Raster, so wie es auf dem Klosterplan von 820/30 gezeigt wird. Analoges ist von anderen Benediktinerklöstern, z.B. Reichenau, bekannt. Offenbar wurde im Verlauf des Spätmittelalters dieses Bebauungsmuster aufgegeben. Vielleicht wurden die Neubauten in Folge der Stadtbrände des 13. bis 15. Jahrhunderts den städtischen Bedürfnissen angepasst. Die frühneuzeitlichen Stadtansichten zeigen die neue Situation. Erst die barocken Klosterbauten wurden wieder nach einem einheitlichen System errichtet, das aber nicht über die in der Reformationszeit verkleinerte Klosteranlage hinausgreift.

Nach der Auflösung des Klosters 1805 und dem Niederlegen der Schiedmauer zu Beginn des 19. Jahrhunderts markierten im Boden verlegte Sandsteinplatten und im südlichen Abschnitt ein schwaches Mäuerchen den Verlauf der neuen Grenze zwischen Stadt und Stiftsbezirk. Beide Grenzmarkierungen sind archäologisch nachgewiesen.

An der Kugelgasse konnten vom 11. August bis 7. Oktober und 10.–17. November 2010 ca. 30 Laufmeter Leitungstrassen begleitet und 42 m² wegen des Baus eines Unterflur-Abfallbehälters fachgerecht ausgegraben werden.¹⁹ Die Grabungsstelle liegt zwischen der Kreuzung Turmgasse und Zeughausgasse direkt östlich der St. Laurenzenkirche. 2009 erfolgte auf der Kreuzung Zeughausgasse die Dokumentation eines frühmittelalterlichen Kalkbrennofens. Der Bau des Unterflur-Abfallbehälters war Anlass für eine geplante Grabung im unmittelbar angrenzenden Bereich. Hier kam das Teilstück einer Strasse zutage. Ihr Koffer bestand aus einem Unterbau aus sorgfältig verlegten Geröllen. Darüber lag eine Verschleisssschicht aus Kies. Die Strasse entstand spätestens im 9./10. Jahrhundert.²⁰ Vier Phasen von Geröll- und Kiesschüttungen belegen eine Benutzung bis ins ca. 11./12. Jahrhundert (typologisch, C14).²¹ Die Strasse hatte im ältesten Bauzustand eine Breite von 2,8 Meter. Als Folge von unsorgfältigen Erneuerungen verschoben sich die jüngeren Strassenkoffer nach Westen, weshalb eine klare Bestimmung der Fahrbahnbreite nicht möglich ist. Bereits im späten



St. Gallen, Kugelgasse 2010. Koffer einer Strasse des frühmittelalterlichen Klosters. Foto KA SG.

Hochmittelalter war die Strasse aufgelassen und wurde von diversen Pfostengruben, Gräben und Gruben unbestimmter Funktion durchschlagen. Als jüngste Strukturen zeugen der unterste Rest einer ausgeräumten Mauergrube sowie eine Kulturschicht mit Brandschutt von einer Bebauung des Areals im 13. Jahrhundert. Sämtliche jüngeren Schichten sind bereits seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts entfernt, wie fast überall in der St. Galler Altstadt.

Unter anderem gelang an der Kugelgasse der Nachweis von Pflugsspuren aus dem Frühmittelalter, ein Beleg für



St. Gallen, Kugelgasse 2010. Frühmittelalterliche Pflugspuren. Foto KA SG.

19 Jahrbuch Archäologie Schweiz 94 (2011) 284–285. Schindler 2011, 161. St. Galler Tagblatt 09.09.2010 und 30.09.2010.

20 Mitte Strassenkoffer: ETH-41404: 1165+/-35 BP, 780–790 AD (4.9%), 800–900 AD (55.0%), 920–940 AD (8.3%) 1-sigma; 770–980 AD (95.4%) 2-sigma.

21 Brandschutt oberhalb aufgelassenem Strassenkoffer: ETH-41403: 995+/-35 BP, 990–1050 AD (49.0%), 1090–1120 AD (15.7%), 1140–1150 AD (3.5%) 1-sigma; 980–1160 AD (95.4%) 2-sigma.

Ackerbau im nahen Umfeld der Eremitensiedlung oder des frühesten Klosters.²²

Insbesondere die ältesten Fundhorizonte, bei welchen unklar bleibt, ob sie innerhalb oder ausserhalb der damals überbauten Zone abgelagert worden sind, erwiesen sich als überaus reich an Tierknochen (Speise- und Schlachtabfälle). Sehr selten sind in den ältesten Horizonten Keramikscherben, häufiger sind Fragmente von Lavezgefassen. Hervorzuheben sind Scherben von Trinkgläsern aus Schichten der Karolingerzeit, darunter Stücke mit purpurfarbenen Schleieren im farblosen Glas. Auch fanden sich kleinste, allseitig zugerichtete Scheibchen von grünem und farblosem Flachglas, welche möglicherweise als verlorene Verzierungen von Kultusgerät zu deuten sind.

Herausragend ist eine eiserne Dornpfeilspitze aus einer Schicht des 9./10. Jahrhunderts. Dieser Waffentyp stammt aus Südosteuropa. Es könnte sich um den ersten archäologischen Zeugen des Ungarneinfalls von 926 im Kloster St.Gallen handeln.

An der Kugelgasse konnte erstmals eine Feingrabung in den nahezu schwarzen und zu Unrecht befundlos scheinenden, früh- bis hochmittelalterlichen Kulturschichten durchgeführt werden. Unter kontrollierten Bedingungen liessen sich Strukturen im kaum differenzierbaren Sediment erkennen. Diese Befundverhältnisse sind typisch in sämtlichen Gassen der südlichen Altstadt: Seit Projektbeginn Neugestaltung südliche Altstadt 2008 haben die neu erstellten Leitungsgräben auf einer Gesamtlänge von rund 3 km diese Schichten zur ältesten Kloster- und Stadtgeschichte stets durchschlagen. Davon betrafen rund 70% zuvor unberührte Schichten. Mit wenigen Ausnahmen war nur eine Dokumentation der Leitungsgrabenprofile möglich, was für eine differenzierte Beurteilung der Siedlungsgeschichte nicht ausreicht. Die Erkenntnisse der Grabung an der Kugelgasse werden helfen, künftige Bauprojekte bei zu erwartenden vergleichbaren Befundverhältnissen vorgängig besser einzuschätzen.

Befunde des Jahres 2011

Auf dem Gallusplatz, der St.Georgenstrasse (Westteil) und der Gallusstrasse wurden zwischen Januar und De-



St.Gallen, Grabungszelt auf dem Gallusplatz (2011). Foto KA SG.

zember 90 Laufmeter Leitungsgräben und 2600 m² Koferaabtrag zur Oberflächengestaltung archäologisch begleitet, 300 m² davon konnten regulär ausgegraben werden.²³ Die letzte Etappe des vierjährigen Bauprojekts zur Neugestaltung der südlichen Altstadt betraf den Gallusplatz mit der angrenzenden Gallus- und St.Georgenstrasse. Seit Baubeginn sind hier archäologische Befunde zur Früh- und Blütezeit des Klosters bekannt. Zwischen Winter 2010 und Frühjahr 2011 erbrachte die Baubegleitung im Osten des Platzes gut erhaltene Strukturen in kaum 30 cm Tiefe. Diese waren von der geplanten Projekttiefe (-70 bis -100 cm ab bestehendem Terrain) von der Zerstörung bedroht. So wurde von Baubegleitung auf Plangrabung umgestellt und der Bauablaufplan zugunsten einer fachgerechten archäologischen Untersuchung angepasst. Dies rechtfertigt sich durch die hohe Bedeutung der Fundstelle, die integraler Bestandteil des Unesco-Weltkulturerbes Stiftsbezirk St.Gallen ist. Erstmals konnten so Bauten aus der Zeit der Hochblüte des Klosters aus dem 8.–11. Jahrhundert ausserhalb der 1964–1966 ausgegrabenen Kathedrale grossflächig dokumentiert werden. Damit eröffnet sich die einzigartige Chance, die Frage nach der Umset-



St.Gallen, Gallusplatz, Feld 1 (2011). Reste von mehrphasigen Gebäuden aus dem 8.–11. Jahrhundert. Foto KA SG.

22 Pflughorizont unterhalb Strassenkoffer ETH-41405: 1535+/-35 BP, 430–490 AD (32.2%), 510–520 AD (1.5%), 530–580 AD (34.5%) 1-sigma; 420–600 AD (95.4%) 2-sigma.

23 Jahrbuch Archäologie Schweiz 95 (2012), in Vorbereitung. St.Galler Tagblatt 19.04., 11.06., 27.07., 02.08., 03.08., 04.08., 31.08., 01.09., 05.10., 19.10., 25.10., 19.11., 22.11., 23.11., 25.11.2011; St.Galler Nachrichten 15.09.2011. Basler Zeitung 11.10.2011. 20 min St.Gallen 01.09.2011.

zung des weltberühmten St.Galler Klosterplans anhand von archäologisch nachgewiesenen Bauresten vor Ort zu überprüfen.

In grosser Dichte kamen Wandfluchten von Gebäuden zutage: Balkengräben, Pfostenreihen, Mauern und ausgeräumte Mauergruben sowie als Streifenfundament gesetzte, zentnerschwere Steinblöcke. Mindestens drei grosse Bauphasen, unterbrochen durch zwei grossflächige, durch Brand verursachte Zerstörungshorizonte, sind belegt.

Von Wohnbauten zeugen Feuerstellen und Lehmböden mit fast schwarzen Trampelhorizonten. Hinweise auf handwerkliche Tätigkeit fehlen. Als Speiseabfälle finden sich zahllose Knochen von Fisch und Geflügel, vielleicht Hinweis auf die Speisegebote im Kloster.

Der Grossteil der früh- bis hochmittelalterlichen Wandfluchten lag parallel zur Längs-, bzw. Querachse der Klosterkirche. Hausgrundrisse sind bisher nicht sicher rekonstruierbar. Ausnahme bildete ein wohl mehrgeschossiger Rundturm von 6,8 Metern Durchmesser und 1 m Mauerstärke. Die erhaltenen Sedimente lassen an eine kellerartige Nutzung des Erdgeschosses denken. An der Aussenseite lehnte sich im Südwesten ein kaum zwei Meter breiter Annex mit parallel zum Bau gerundeter Mauer. Dieser Raum wies einen Lehmboden und mindestens eine Feuerstelle auf. Der Annex schloss an einen von zwei Pfeilerfundamenten flankierten Steinsockel, der möglicherweise zu einem Eingang zum Rundbau (Fundament Hocheingang?) gehörte. Später erfolgte eine Erweiterung des Annexes nach Südosten. Davon zeugen der Abraum von mehrphasigen Feuerstellen und eine 20 cm dicke Russschicht. Rundbau und Annex wurden sehr wahrscheinlich im 8. Jh. erbaut.²⁴ Sie sind also älter als der karolingische Klosterplan (820/30) und könnten mit dem Klosterbau unter Otmar in Verbindung gebracht werden. Ein Brand (10 Jh.?) dürfte einen Umbau des Rundturms



St.Gallen, Gallusplatz 2011. Die Turmreste werden sorgfältig eingekiest und bleiben so erhalten. Foto KA SG.

zur Folge gehabt haben.²⁵ Der Turm und die angrenzenden Gebäude wurden spätestens im 13. Jahrhundert nach einem weiteren Brand abgerissen. Eine Latrine des 13. Jh. stört das Mauerwerk des Rundturms.²⁶ Der Befund wurde mit Kies und Sand eingedeckt und bleibt für künftige Generationen unter der Oberfläche des Gallusplatzes erhalten.

In der Mitte, im Westen und im Norden des Gallusplatzes blieb die Projekttiefe bei 40–60 cm, so dass die mittelalterlichen Schichten darunter erhalten bleiben. Die Ausdehnung der Klostersiedlung bis in den Nordwesten des Gallusplatzes belegen eine früh- oder hochmittelalterliche Feuerstelle und Lehmböden. Den Abschluss nach Westen bildet vermutlich eine in den letzten Jahren nachgewiesene, grabenartige Senke.

Im Nordosten des Gallusplatzes traten die Reste des öffentlichen Waschhauses aus dem 16. bis frühen 19. Jahr-



St.Gallen, Gallusplatz, Feld 3 (2011). Die Reste des Rundturms aus dem 8.–10. Jahrhundert. Foto KA SG.

24 Rollierung UK Bauhorizont Rundturm: ETH-44572: 1255+/-25 BP, 690–750 AD (56.1%), 760–780 AD (12.1%) 1 sigma; 670–830 AD (92.5%), 840–860 AD (2.9%) 2 sigma.). Bauhorizont Rundturm: ETH-44571: 1320+/-25 BP, 650–690 AD (55.5%), 750–770 AD (12.7%) 1 sigma; 650–730 AD (74.2%), 740–770 AD (21.2%) 2-sigma. ETH-44064: 1240+/-25 BP, 690–750 AD (42.8%), 760–810 AD (25.4%) 1 sigma; 680–870 AD (95.4%) 2 sigma. UK Benutzungshorizonte Annex zu Rundturm: ETH-44065: 1290+/-25 BP, 670–715 AD (42.6%), 745–770 AD (25.6%) 1 sigma; 660–780 AD (95.4%) 2 sigma. ETH-44067: 1275+/- 25 BP, 685–725 AD (37.6%), 740–770 AD (30.6%) 1 sigma; 660–780 AD (95.4%) 2 sigma.

25 Benutzungshorizont unterhalb Brandschutt ETH-44575: 1250+/- 25 BP, 685–755 AD (54.6%), 760–780 AD (13.6%) 1 sigma; 670–870 AD (95.4%) 2 sigma. Benutzungshorizont oberhalb Brandschutt: ETH-44576: 1145+/- 25 BP, 870–905 AD (23.1%), 915–970 AD (45.1%) 1 sigma; 780–790 AD (2.2%), 800–980 AD (93.2%) 2 sigma.

26 Latrine nach Abbruch Rundturm: ETH-44066: 805+/-25 BP, 1215–1260 AD (68.2%) 1 sigma; 1180–1275 AD (95.4%) 2 sigma.

hundert zutage. Zudem fanden sich zahlreiche Teuchelleitungen und zwei Schlammabsetzbecken für Trinkwasserleitungen als Zeugen der mittelalterlichen und neuzeitlichen Wasserversorgung.

In der St. Georgenstrasse (Ostteil) und Auf dem Damm konnten von Januar bis März und von Juli bis Dezember 90 Laufmeter Leitungsgräben sowie 740 m² Kofferabtrag zur Oberflächengestaltung archäologisch begleitet und 30 m² regulär ausgegraben werden.²⁷

Zur letzten Etappe des Bauprojekts zur Neugestaltung der südlichen Altstadt gehört der Abschnitt der St. Georgenstrasse zwischen Gallusplatz und Drahtseilbahn. Hier befanden sich bis 1836 die mittelalterliche Stadtmauer, das Müllertor sowie ein inneres Vorwerk. Davor überwand eine Brücke den Stadtgraben zu einem äusseren Vorwerk mit einem Törlein, vor dem eine weitere Brücke die Steinach überspannte. Innerhalb der Mauern des äusseren Vorwerks lagen nach Bildquellen seit dem Spätmittelalter diverse Gebäude (darunter die Spitalmühle), die zum Teil erst im 20. Jahrhundert abgerissen wurden.

Beim flächigen Abtrag des Strassenkoffers wurden Reste der (hoch-?) mittelalterlichen Stadtmauer angerissen. Anstelle einer nach Schriftquellen älteren, einfachen Maueröffnung («Loch» = Ausfallpforte?) stand hier das Müllertor, als «Hustor» 1373 erstmals erwähnt. Nach dem archäologischen Befund überlagert dessen südliche Torwange die Fundamente der zum Bau des Torturms abgebrochenen älteren Stadtmauer (des 10. Jahrhunderts?). Reste der beiden Vorwerke haben sich im Boden nicht erhalten, da dieser Strassenabschnitt seit Jahrzehnten weitgehend ausgeräumt ist. Doch steht das im 19. Jahrhundert erbaute Gebäude mit dem heutigen Restaurant Drahtseilbähnchen möglicherweise in Teilen auf der stadtsüdlichen Mauer des mittelalterlichen Stadtgrabens. Von den mittelalterlichen Holzbrücken über Stadtgraben und Steinach fanden sich keine Reste, dafür aber vom Gewölbebogen der Steinbrücke des frühen 19. Jahrhunderts. Auch liessen sich innerhalb des ehemaligen äusseren Vorwerks die Kellermauern eines spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Gebäudes fassen, welches bis in die 1960er-Jahre bestand.

Zwischen Spätmittelalter und Frühneuzeit wurde das Wasser für die Stadtbäche mit einem hölzernen Kanal



St. Gallen, St. Georgenstrasse 2011. Links Mauer der Wetti (16. Jahrhundert), in der Mitte mittelalterliche Mauer und rechts Reste eines Holzkanals (15. Jahrhundert). Foto KA SG.

über den Stadtgraben in die Stadt geführt. Die Reste wurden innerhalb der Stadtmauern beim Bau eines Unterflurabfallbehälters gefasst. Nach Dendrodaten wurde der Kanal in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut. Er ist nach dem archäologischen Befund älter als die sogenannte «Wetti», welche zwischen dem 15./16. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts als Wasserspeicherbecken und Pferdeschwemme diente.

In der Turmgasse, Kugelgasse und Zeughausgasse wurden von März bis Mai 1300 m² Kofferabtrag zur Oberflächengestaltung archäologisch begleitet.²⁸

Hier konnten ergänzende Beobachtungen zu den mittelalterlichen Kulturschichten und Gassenplanien gemacht werden. In der Kugelgasse östlich von St. Laurenzen fanden sich im Garten neben dem heutigen Schulhaus GBS die Kellermauern des 1414 als Hofschräde erstmals erwähnten mittelalterlichen Vorgängerbau, der nach Umbauten erst in den 1970er-Jahren gänzlich abgerissen wurde. Zudem fand sich eine 1,1 m mächtige Mauer, die quer über die heutige Kugelgasse nach Osten auf das heutige Schulhaus GBS zulief. Dieses Teilstück bildet die Fortsetzung einer 1954/55 und 1976/77 im Inneren der St. Laurenzenkirche beobachteten Mauer. Sie wird als Immunitätsmauer des Klosters aus dem 12. Jahrhundert gedeutet.

Wie in anderen Gassen waren auch in der Kugelgasse die spätmittelalterlichen Fundschichten nur in Resten erhalten. Durch das aktuelle Bauprojekt wurden sie restlos entfernt. Doch bleiben die früh- bis hochmittelalterlichen Fundschichten teilweise unterhalb der aktuellen Projektiefe von ca. -70 cm (+/-10 cm) erhalten.

In der Webergasse konnten von März bis Juni fünf Laufmeter Leitungsgräben und 960 m² Kofferabtrag zur Oberflächengestaltung archäologisch begleitet werden.²⁹

27 Jahrbuch Archäologie Schweiz 95 (2012), in Vorbereitung. Hardeger/Schlatter/Schiess 1922, 284, 294. KDM SG II, 74–75, 265–266.

28 Jahrbuch Archäologie Schweiz 95 (2012), in Vorbereitung. Hardeger/Schlatter/Schiess 1922, 428. Grüninger/Kaufmann/Duft et al. 1979, 21–23, 66. Widmer 2005, 84. St. Galler Nachrichten 07.02.2011.

29 Jahrbuch Archäologie Schweiz 95 (2012), in Vorbereitung.



St.Gallen. Westseite Webergasse 2011. Reste von gemauerten Pfeilersockeln von Lauben zeigen die Flucht der mittelalterlichen Gebäude. Foto KA SG.



St.Gallen, Südseite Stiftsgebäude 6e (2011). Dunkle frühmittelalterliche Kulturschicht aus dem 8./9. Jahrhundert unter der barocken Mauer. Foto IGA Zürich.

Auf ihrer Westseite liess sich entlang der gesamten Länge eine Abfolge von gemauerten Pfeilersockeln dokumentieren. Diese waren der heutigen Fassadenflucht leicht vorgelagert. Stellenweise liessen sich zwischen den Pfeilersockeln Steinsetzungen beobachten, die auf Zwischenwände in Leichtbauweise deuten. Hausseitig schlossen Lehmböden mit Trampelhorizonten und Feuerstellen oder Brandrötungen an. Gassenseitig waren stellenweise noch letzte Reste der mittelalterlichen Gassenplanien erhalten. Die Befunde zeigen, dass die heutige Flucht der Webergasse seit dem 13. Jahrhundert existiert, doch ragte im Mittelalter die gassenseitige Gebäudefront um ca. 0,5 m in die heutige Gasse hinein. Die Erdgeschosse scheinen gegen die Gasse hin offene oder geschlossene Lauben gebildet zu haben, wie dies an einzelnen mittelalterlichen Gebäuden in Werdenberg und in Rapperswil noch zu sehen ist. Entlang der gesamten Ostseite der Webergasse bedeckten mächtige Auffüllschichten und Gassenplanien ab dem 13. Jahrhundert eine längs der Gasse laufende Senke. Diese hatte zuvor vielleicht den westlichen Abschluss der früh- bis hochmittelalterlichen Klostersiedlung gebildet.

Um die Südseite des restaurierten Stiftsgebäudes 6e zu entwässern, wurde anfangs Oktober entlang der Mauer ein ca. 1 m breiter und bis zu 1,30 m tiefer Drainagegraben gezogen, der von Hermann Obrist, IAG Zürich, archäologisch begleitet wurde. Etwa auf einer Länge von 20 m wurden in ca. 0,5 m Tiefe mittelalterliche und neuzeitliche Mauerreste, Strukturen und Schichten beobachtet.

Die Mauern des heutigen Barockbaus stehen teilweise auf einer älteren mittelalterlichen Mauer, die jedoch schräg gegen Osten verläuft und nicht der Flucht des barocken Klostergebäudes entspricht. Die massive und tief fundierte Mauer dürfte zur mittelalterlichen Stadtmauer gehört haben. Anders als bisher vermutet, entspricht der Verlauf des barocken Klosterflügels also nicht genau dem

Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauer. Weiter nördlich zeigte sich im Drainagegraben eine dunkle frühmittelalterliche Kulturschicht aus dem 8./9. Jahrhundert, die unter das Fundament des Barockbaus zog.³⁰ Zwei vermutliche Balkengräbchen zeugen von Gebäuderesten aus dieser Zeit. Senkrecht zur Mauer des barocken Gebäudes gingen zwei Mauern ab, die einen Raum von etwa 5 m lichter Weite begrenzen. Vermutlich sind sie im Verband zum barocken Gebäude und wohl gleichzeitig oder jünger zu datieren.

Die Arbeiten zeigten, dass der Pfarrgarten seit dem frühen Mittelalter überbaut war und noch zahlreiche Fundschichten und Gebäudereste im Boden stecken.

Ergebnisse 1: Die früheste Besiedlung und ihre Ausdehnung

Die Ausgrabungen in der südlichen Altstadt haben deutlich gemacht, dass die Besiedlung dieses zentralen Areals im frühen 7. Jahrhundert n. Chr. begann.³¹ Ältere Siedlungsspuren fehlen ganz, auch wenn aus dem Gebiet der heutigen Stadt St.Gallen einige römische Funde bekannt sind.³² Diese sind dahingehend zu deuten, dass das Areal im Hinterland des Bodensees zwar von Menschen began-

³⁰ ETH-44069: 1230 ± 25 BP, 710–750 AD (19.9%), 760–830 AD (36.6%), 840–870 AD (11.7%) 1-sigma; 690–750 AD (30.4%), 760–880 AD (65.0%) 2-sigma.

³¹ Zur Kloster- und Stadtgeschichte von den Anfängen bis zur Neuzeit: Historisches Lexikon der Schweiz Band 10, Basel 2011, 695–721.

³² Schindler 2006. Steinhauser-Zimmermann 2006. Zum Münzschatz von Bruggen zuletzt Stöckli 2010. – Der von Schär 2011, 121–122 als römisch geführte Münzschatz vom Hätterenwald ist nach den Untersuchungen von Zäch 2001, 48–49 sehr wahrscheinlich früh-neuzeitlich.

gen und genutzt wurde, man aber keine dauerhaften Siedlungen anlegte. Dafür war die Hochlage wohl klimatisch doch zu ungünstig und zu weit entfernt von den Verkehrsachsen. Erst mit der Klostergründung und der Wallfahrt zum Grab des heiligen Gallus wurde ein Ort geschaffen, der durch den Kloster- und Wallfahrtsbetrieb Auskommen und Verdienst bot und somit als Siedlungsstelle attraktiv wurde.

In den an den Klosterhof angrenzenden Gassen wurde als unterste archäologische Schicht der so genannte «frühe Nutzungshorizont» festgestellt, der sich über dem anstehenden glazialen Lehm als dunkles Band abzeichnet.³³ Die frühesten Holzkohleproben daraus datieren in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts, weitere in die zweite Hälfte.³⁴ Die Holzkohlen stammen wohl von der Rodung des Geländes und den nachfolgenden Siedlungsaktivitäten.³⁵ In der Kugelgasse bei Haus 19 konnten sogar Pflugspuren nachgewiesen werden, welche von einer frühen landwirtschaftlichen Nutzung von Teilen des gerodeten Landes zeugen. An einigen Stellen sind auch dünne Kieschüttungen nachweisbar, welche die Oberfläche befestigten und so auch bei Nässe begehbar machen sollten. In



St.Gallen, Kreuzung Gallusstrasse/Rosengasse 2009. Blick auf den «frühen Nutzungshorizont» in einem Leitungsgraben. Foto KA SG.



St.Gallen, Gallusplatz 2011. Früher Nutzungshorizont mit Rollierung und Tierknochen. Im Hintergrund die Innenseite des Rundturms. Foto KA SG.

33 Die Verweise auf die Befunde 2008–2011 befinden sich im ersten Textteil. Mit Fussnoten ausgewiesen werden nur ältere Befunde.

34 C14-Daten des frühen Nutzungshorizontes: Marktgasse ETH-38478: 1490+/-35 BP, 540–610 AD (68.2%) 1 sigma; 440–490 AD (6.1%) und 530–650AD (89.3%) 2 sigma; ETH-38478: 1380+/-35 BP, 630–670 AD (68.2%) 1 sigma, 590–690 AD (95.4%) 2 sigma. Zeughausgasse/Kreuzung Kugelgasse ETH-38474: 1250+/-35 BP, 680–780 AD (62.0%) und 790–810 AD (6.2%) 1 sigma, 670–880 AD (95.4%) 2 sigma. Zeughausgasse/Kreuzung Kugelgasse ETH-38475: 1235+/-35 BP, 690–750 AD (29.8%), 760–820 AD (29.4%) und 840–860 AD (9.0%) 1 sigma, 680–890 AD (95.4%) 2 sigma. Kreuzung Gallusstrasse/Rosengasse ETH-41890: 1340+/-35 BP, 640–690 AD (61.3%) und 750–770 AD (6.9%) 1 sigma, 630–780 AD (95.4%) 2 sigma. Turmgasse ETH-41894: 1255+/-35 BP, 680–780 AD (68.2%) 1 sigma, 670–870 AD (95.4%) 2 sigma. EW-Graben entlang Eingang Kathedrale ETH-44055: 1285+/-95 BP, 650–830 AD (62.4%) und 840–870 AD (5.8%) 1 sigma, 590–970 AD (95.4%) 2 sigma. Zeughausgasse ETH-41393: 1245+/-35 BP, 680–810 AD (68.2%) 1 sigma, 670–880 AD (95.4%) 2 sigma. – Kugelgasse, Pflughorizont unterhalb Strassenkoffer ETH-41405: 1535+/-35 BP, 430–490 AD (32.2%), 510–520 AD (1.5%), 530–580 AD (34.5%) 1-sigma; 420–600 AD (95.4%) 2-sigma. – Zur Klärung der Chronologiediskussion um Gallus (vgl. Schär 2011, 91–101) ist die Datierungsspanne der Daten zu breit.

35 Dazu vgl. auch das C14-Datum aus einer Werkgrube des kleinen Klosterhofs (Grabung 2008): Jahrbuch Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 82, 1999, 318 (UZ-4150/ETH-18882: 1445+/-55 BP, 462–745 AD 1 sigma).

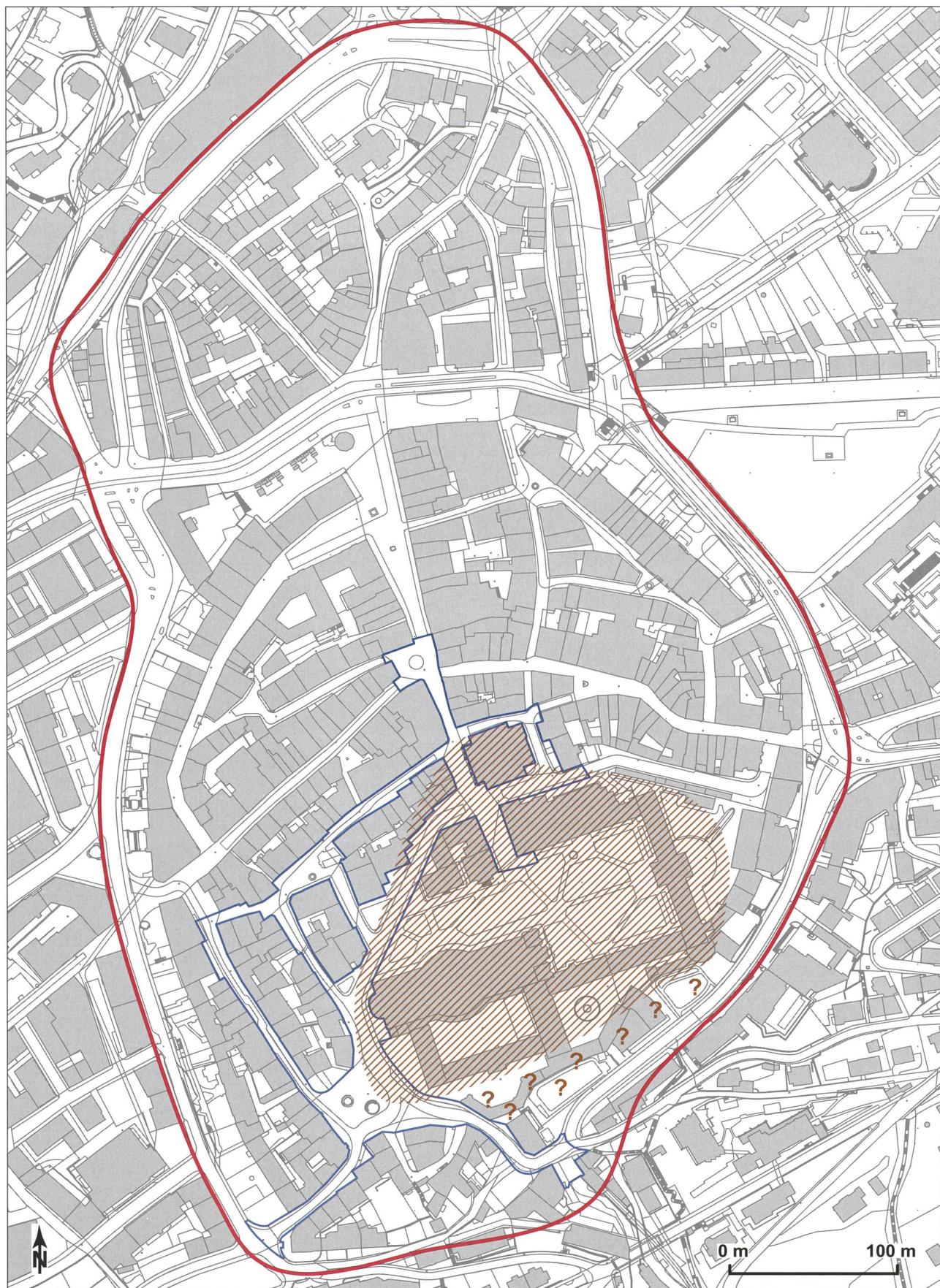
36 Latrine, Marktgasse ETH-38482: 1420+/-35BP, 605–655 AD (68.2%) 1 sigma, 570–665 AD (95.4%) 2-sigma. Vgl. den Artikel von I. Ebener und E. Rigert zu den Latrinen in diesem Neujahrsblatt.

37 FKA 1, 166–170 (A92; «Gallushorizont»). Schär 2011, 193–194. Die Ausgrabungen in der Kathedrale 1964–66 sind noch nicht ausgewertet.

38 Schär 2011, 88.192–193. 222.244–246.388–391.

der Marktgasse vor St.Laurenzen wurde als «Infrastruktur anlage» eine Latrine freigelegt.³⁶ Im Klosterhof selbst, wo in zentralen Bereichen aber nicht flächig geegraben wurde, entdeckte man den Standort der ersten Kapelle (Oratorium), den Sarkophag aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts sowie im Kleinen Klosterhof weitere Gräber. Bei den Ausgrabungen in der Kathedrale 1964–66 wurden zahlreiche Pfostenlöcher und Gräbchen festgestellt, welche als Reste der frühen Bebauung interpretiert werden.³⁷

Die Befunde zeigen, dass im 7. Jahrhundert bereits ein Areal von mindestens 300 x 250 m (ca. 60'000 m²) im Bereich des heutigen Stiftsbezirks und der südlichen Altstadt genutzt wurde. Diese Rodungsinsel verfügte über geöffnete Flächen mit weilerartiger Besiedlung (Kirche, Gebäude, Friedhof), Feldern, Wiesen und Weiden. In den Gallusvitien wird überliefert, dass Gallus durch seine Gönner (Herzog Gunzo, Tribun/Präfekt von Arbon und Bischof von Konstanz) Bauleute zum Ausbau seiner Eremiten siedlung zur Verfügung gestellt wurden.³⁸ Diese waren zur Rodung des Geländes und zum Aufbau von Gebäuden und Infrastruktur auch nötig.



St.Gallen. Ausdehnung des «frühen Nutzungshorizonts» des 7. Jahrhunderts nach den archäologischen Arbeiten 2008–2011. Blau markiert das Projekt Neugestaltung südliche Altstadt. Plan KA SG.

Ergebnisse 2: Spuren der Blütezeit des Gallusklosters (8.–11. Jahrhundert)

Die Eremitensiedlung wurde unter Otmar (in St.Gallen 719–759) stark umgebaut.³⁹ Es wurde eine Klosterkirche mit Krypta für das Gallusgrab errichtet. Ebenfalls wurden Neubauten der Konvents- und übrigen Klosterbauten (darunter auch Wohnungen für die Armen und ein Aussätzigenstipital) vorgenommen.

Unter Abt Gozbert (reg. 816–837) wurde die Klosterkirche neu errichtet.⁴⁰ Gozbert war der Empfänger des berühmten, 820/830 auf der Reichenau entstandenen Klosterplans. Seine Nachfolger ergänzten die Klosteranlage.⁴¹

Die Bautätigkeiten des 8. bis 9. Jahrhunderts haben zahlreiche archäologische Reste hinterlassen. Von Holzbauten zeugen Pfostenlöcher, Balkengräben sowie trocken gefügte Mauern oder einzelne Steinblöcke. Die genaue Rekonstruktion der Konstruktionsweisen wird erst die Auswertung erbringen. Zahlreiche Fragmente von gebranntem Lehm zeugen von einzelnen Fachwerkbauten. Hausgrundrisse sind bisher nicht sicher rekonstruierbar. In den Gebäuden lagen – oft mehrmals erneuerte – Lehmböden, auf denen sich Benutzungsniveaus ablagerten. Außenbereiche und Höfe scheinen zur besseren Begehbarkeit mit Kiesschüttungen und Steinsetzungen bzw. Rollierungen befestigt worden zu sein. Aus Steinen konstruierte Feuerstellen zeugen von Wohn- und Gewerbebauten. Eine genauere Funktionsbestimmung der Bauten werden möglicherweise weitere Analysen (Geoarchäologie, Archäobotanik und -zoologie) erlauben. Bauten in Mörtelmauerwerk sind selten. Archäologisch bezeugt sind Kirchen- bzw. Kapellenbauten sowie der Rundturm auf dem Gallusplatz. Indirekte Nachweise sind die Kalkbrennöfen vom Klosterhof (11./12. Jahrhundert) und von der Kugelgasse (9./10. Jahrhundert).

Im Bereich Gallusplatz/St.Georgenstrasse konnten mindestens drei Hauptbauphasen (8.–13. Jahrhundert), unterbrochen durch zwei grossflächige, durch Brand verursachte Zerstörungshorizonte, nachgewiesen werden.

Aus der Blütezeit stammen auch Infrastrukturanlagen wie Latrinen und Strassen und Wege.⁴² An der Kugelgasse konnte eine im 8./9. Jahrhundert sorgfältig konstruierte, Nord-Süd laufende Strasse gefasst werden. Aufgrund ih-



St.Gallen, Gallusplatz 2011. Profil Feld 3 mit verschiedenen Schichten, darunter die mächtige Russschicht einer frühmittelalterlichen Grossküche. Foto KA SG.



St.Gallen, Kreuzung Zeughausgasse/Kugelgasse. Kalkbrenngrube des 8./9. Jahrhunderts. Foto KA SG.

rer Fundierung und Breite von 2,8 m war sie mit Wagen befahrbar. Sie lag innerhalb des bebauten Klosterareals und war nach dem Bebauungsschema des Klosters ausgerichtet. Erschloss sie das spätere Stadtgebiet (St.Mangen) oder führte sie gar weiter an den Bodensee? Im 10. Jahrhundert wurde am Gallusplatz ein 2,8 m breiter Prügelweg errichtet. Dieser lag wohl ausserhalb der Klostersiedlung und führte wahrscheinlich von ihrem Westrand nach Nordwesten.

Anhand schriftlicher und archäologischer Quellen ist eine deutliche Ausdehnung der Bebauung fassbar: Zwischen 890 und 920 errichtete Abtbischof Salomon III. die St.Mangenkirche.⁴³ Um sie herum standen weitere Gebäude. Sie bildeten den Kern der späteren nördlichen Altstadt St.Gallen.

Die Gesamtfläche von Kloster mit zugehöriger Siedlung und Gotteshäusern in der Blütezeit des 8.–11. Jahrhunderts anzugeben, ist schwierig, da archäologische Befunde aus der mittleren Altstadt fehlen. Sie wird sich aber gegen-

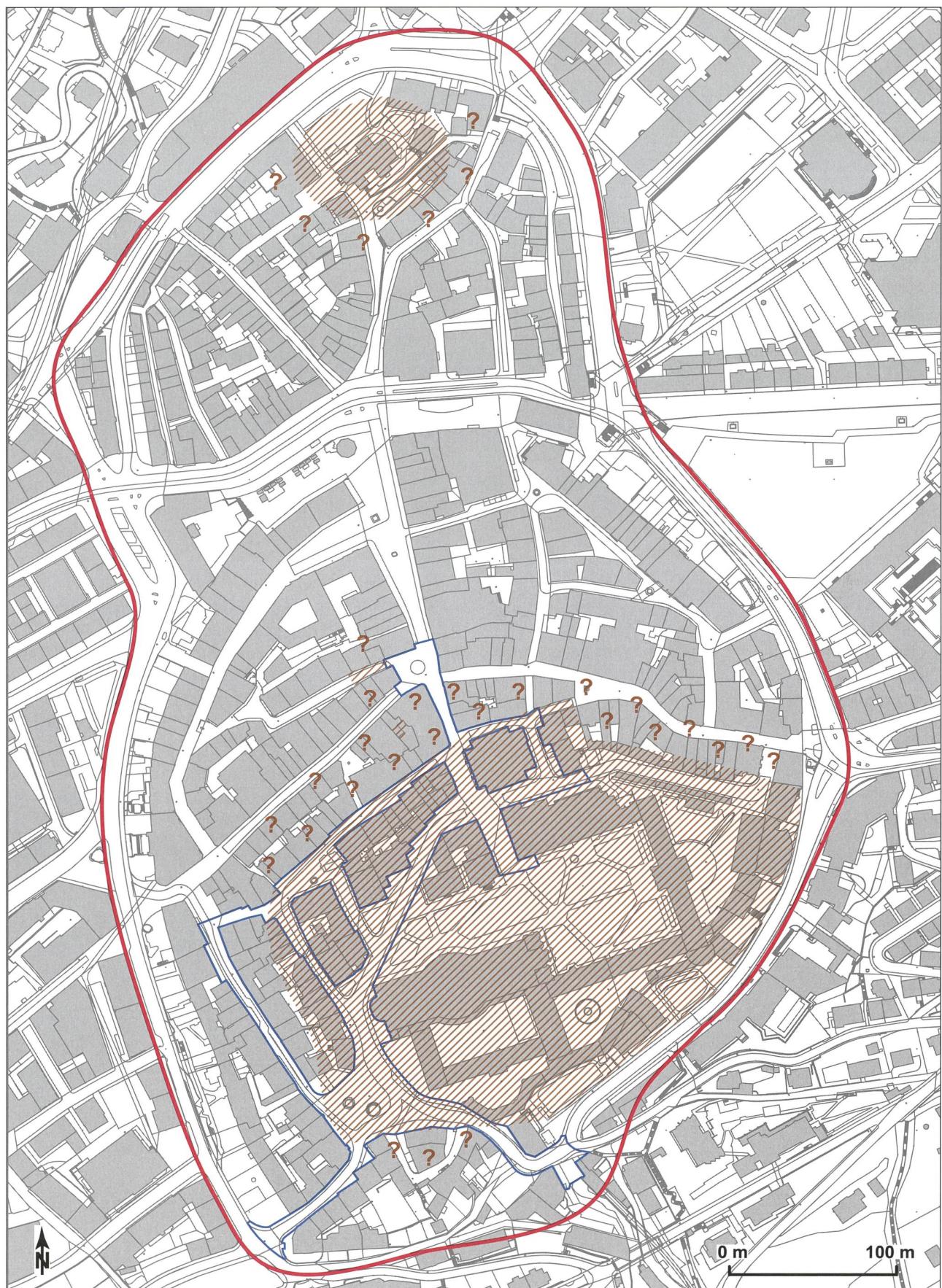
39 KDM SG III, 7–9.

40 KDM SG III, 9–35. FKA 1, 166–170 (A 92; mit weiterer Literatur). www.stgallplan.org.

41 KDM SG III, 35–45.

42 Vgl. den Artikel von I. Ebnete und E. Rigert zu den Latrinen in diesem Neujahrsblatt.

43 KDM II, 123–134. FKA, 164–165 (A91).



St. Gallen, Ausdehnung der Besiedlung in der Blütezeit des Klosters (8.–11. Jahrhundert) nach den archäologischen Arbeiten 2008–2011 und Schriftquellen. Blau markiert das Projekt Neugestaltung südliche Altstadt. Plan KA SG.

über der Eremitensiedlung deutlich vergrössert haben. Die Klostersiedlung reichte sicher bis zur Flucht von Schmiedgasse und Turmgasse. Die bislang nördlichste Fundstelle dieser Zeitstellung liegt in Hinterlauben.⁴⁴

Die flächigen Untersuchungen auf dem Gallusplatz bestätigten die schon zuvor geäusserte Vermutung, dass Gebäude und Strassen einem einheitlichen Raster folgen.⁴⁵ Dieser verläuft etwa West-Ost bzw. Süd-Nord und folgt der Vorgabe der geosteten Gotteshäuser (Oratorium, Klosterkirche etc.). Im Bereich Gallusplatz/St. Georgenstrasse sowie in der gesamten südlichen Altstadt scheinen sich dann erst Strukturen des 13./14. Jahrhunderts nicht mehr an diese vorgegebene Ausrichtung zu halten (s.u.).

Die einheitliche Ausrichtung legt den Vergleich mit dem karolingischen Klosterplan von 820/830 nahe.⁴⁶ Der seit fast vierhundert Jahren von der Forschung untersuchte Klosterplan ist ein einzigartiges Dokument aus karolingischer Zeit. Ihm ist es hauptsächlich zu verdanken, dass der Stiftsbezirk 1983 von der Unesco zum Weltkulturerbe ernannt wurde. Eine der brennendsten Frage in der langen Forschungsgeschichte ist, ob und in welchem Masse der Klosterplan in St. Gallen realisiert wurde. Darauf kann nur die Archäologie Antwort geben. Die aktuellen Ausgrabungen auf dem Gallusplatz bieten deshalb die einzigartige Möglichkeit, die Frage anhand der aufgedeckten Befunde zu diskutieren und allenfalls zu lösen. Es ist auch die letzte Gelegenheit dazu, da die meisten Befunde durch das Bauprojekt zerstört werden. Vor der Auswertung der Ausgrabungen kann sicher schon festgestellt werden, dass eine einheitliche Ausrichtung vorliegt, welche mit dem Rastersystem des Klosterplans verglichen werden kann. Erst die genaue Analyse wird zeigen, ob sich die Funktion der ergrabenen Gebäude bestimmen lässt. Damit wäre ein konkreter Vergleich mit den ausführlichen Bezeichnungen auf dem Klosterplan möglich. Die Ausgrabungen ha-

ben deshalb grosse wissenschaftliche Bedeutung und dürfen die Forschung einen guten Schritt weiterbringen.

Die auf dem Gallusplatz angetroffenen Befunde erlauben schon erste Einschätzungen. Wichtig ist, dass der Rundturm und seine Annexbauten sehr wahrscheinlich bereits im 8. Jahrhundert erbaut wurden und somit älter sind als der um 820/830 geschaffene Klosterplan. Dies bedeutet, dass eine dichte und einheitlich ausgerichtete Bebauung schon für das Otmarskloster anzunehmen ist. Wohl spätestens mit dem Bau der Klosterkirche im 8. Jahrhundert war eine einheitliche Ausrichtung der Gebäude sinnvoll geworden.⁴⁷ Damit stellt sich beim kaolingischen Klosterplan nicht nur die Frage nach der Realisierung, sondern auch nach der schon bestehenden Bebauung, die man wohl nicht ohne Not entfernte. In St. Gallen war das Terrain ja schon überbaut, nicht wie beim ab 2012 laufenden Rekonstruktionsbau in Messkirch/D.⁴⁸ Typischerweise hat Abt Gozbert dann auch zuerst die neue Klosterkirche realisiert, während erst Hartmut als Dekan und Abt (849–872; 872–883) die schadhaften Klostergebäude aus der Otmarszeit ersetzte.⁴⁹

In die Blütezeit des Klosters fällt auch das Wachsen der schon seit dem 7. Jahrhundert bestehenden Siedlung zum Kloster.⁵⁰ Oft ist es vom archäologischen Befund her schwierig, zwischen Strukturen des Klosters und der zugehörigen Siedlung zu unterscheiden. Deutlich manifestiert sich die Siedlung jedoch in den Gräbern, d.h. mit Frauen- und Kindergräbern. Der Friedhof bei St. Laurenzen ist sicher seit dem 8./9. Jahrhundert belegt (C14), so wie der erste ergrabene Bau der Kirche datiert wird.⁵¹

Noch nicht ausgewertet sind die Funde und Proben, die während der Ausgrabungen geborgen wurden. Generell ist zu sagen, dass Keramikfunde – wie auch anderswo – selten sind.⁵² Etwas häufiger sind in St. Gallen Fragmente von Gefässen aus Lavez (Speckstein), die aus dem Alpenraum importiert wurden. Man wird sich vorstellen müssen, dass metallene Kochkessel und hölzernes Geschirr

44 ETH-41389: 1170+/-35 BP, 770–900 AD (65.4%), 920–940 AD (2.8%), 1-sigma; 770–980 AD (95.4%) 2-sigma.

45 Im Plan verzeichnet sind: Befunde Gallusplatz (2011) und Kugelgasse 19 (2010), publizierter Befund Kathedrale (1964–66; Gozbertbau und Otmarskirche), Befund St. Laurenzen (1976; Bauten I und II) und Befund St. Mangan (1946; Bau I).

46 Zum Klosterplan vgl. www.stgallplan.org als Projekt der University of California, Los Angeles und der University of Virginia.

47 Es ist nicht auszuschliessen, dass bereits die Bauleute im 7. Jahrhundert die Bauten der Eremitensiedlung planmässig und auf das geostete Oratorium ausgerichtet, angelegt hatten.

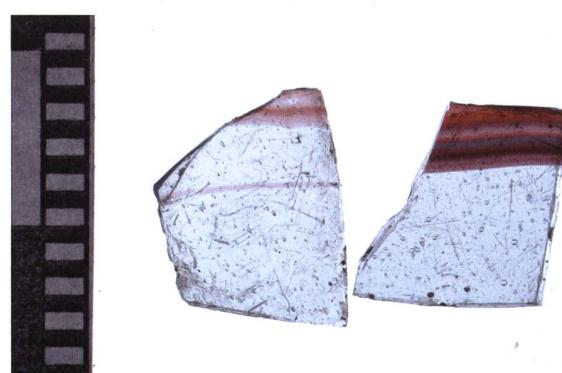
48 Zum Projekt Messkirch vgl. www.karolingische-klosterstadt.de.

49 Casus (Ratpert) c. 8 [20]. Steiner 2002, 192–195.

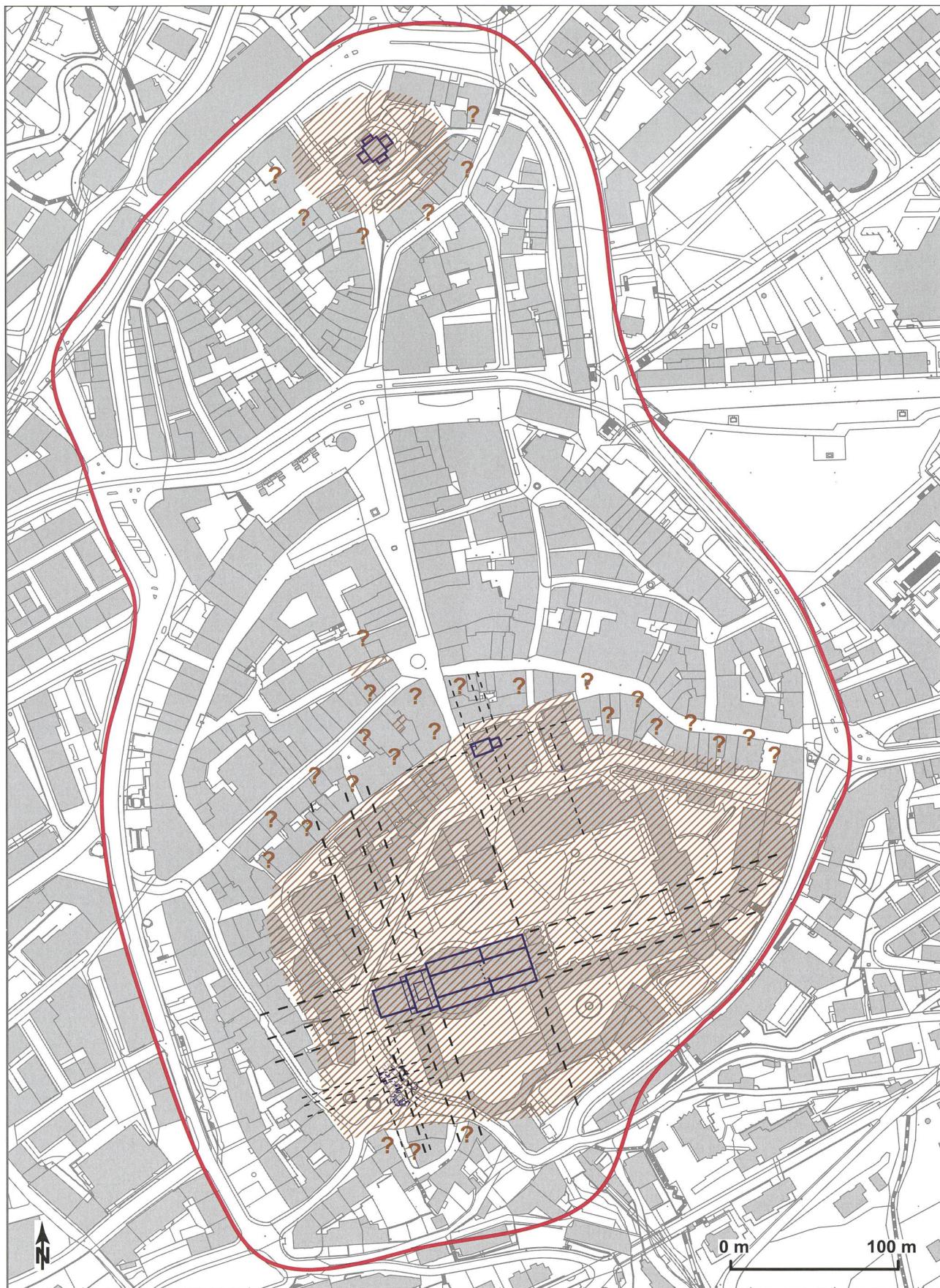
50 Zur frühen Siedlung vgl. Schär 2008, 322–325. 356–358.

51 Zu den Gräbern vgl. den Artikel von E. Rigert und V. Trancik zu den Skelettfunden in diesem Neujahrsblatt. – Zu St. Laurenzen: FKA, 161–163 (A90). Widmer 2005.

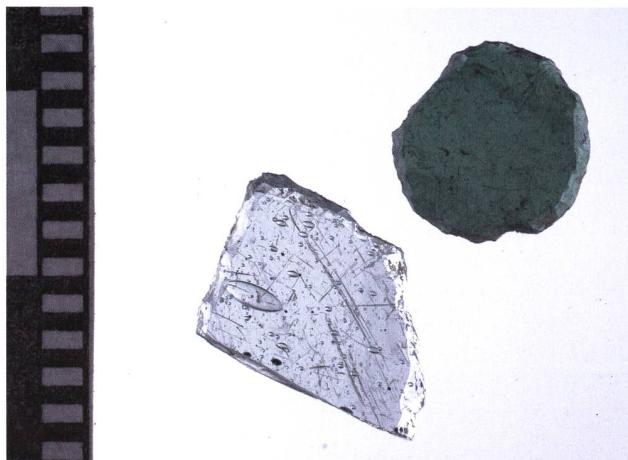
52 Boschetti-Maradi 2011, 476–477. Homberger/Zubler 2011, 311.



St. Gallen, Kugelgasse 19. Fragmente von karolingischen Trinkgläsern mit Purpurschleierverzierung. Foto KA SG.



St.Gallen, Ausdehnung der Besiedlung in der Blütezeit des Klosters (8.–11. Jahrhundert) und angetroffener Raster anhand archäologischer Befunde (violett). Plan KA SG.



St.Gallen, Kugelgasse 19. Bearbeitete Flachglasscheibchen.

Foto KA SG.

Küche und Tafel dominierten. Gut vertreten sind Scherben von Trinkgläsern, darunter zwei Stücke mit purpurfarbenen Schlieren in farblosem Glas. Dazu kommt vom Gallusplatz eine Scherbe aus purpurfarbenem Glas mit Abdrücken von verlorenen Auflagen, wohl aus Gold. Vergleichsfunde sind aus ganz Europa bekannt.⁵³ Aus grünem und farblosem Flachglas bestanden auch kleine, allseitig zugerichtete Scheibchen, welche möglicherweise als ver-



St.Gallen, Gallusplatz 2011. Aneinanderpassende Sandsteinfragmente mit karolingischer Flechtbandzier. Foto KA SG.



St.Gallen, Kugelgasse 19. Pfeilspitze aus Eisen, 9./10. Jahrhundert.

Zeuge des Ungarn-Einfalls von 926? Foto KA SG.

53 Baumgartner/Krueger 1988, 58–77.

54 Vgl. Vorderdeckel des Evangelium Longum Cod. Sang. 53, der Plättchen von Halbedelstein in ähnlicher Grösse und Zurichtungsart enthält (<http://www.e-codices.unifr.ch/de/description/csg/0053>).

Ähnliche Glasplättchen von dekorativer Fensterverglasung in Müstair: Goll 2007. Zur Verwendung von Glasplättchen siehe auch den Theuderichschrein des 7. Jh. in St. Maurice: Goll 2007, 326, Abb. 13.

55 Schulze-Dörrlamm 2010, 23–26

56 Die skulptierten Steine der Ausgrabungen 1964–66 liegen derzeit in Zurzach und sind nicht zugänglich.

lorene Verzierungen von Kultusgerät oder als Teile von dekorativer Fensterverglasung zu deuten sind.⁵⁴

Besonders hinzuweisen ist auf eine «ungarische» Dornpfeilspitze, welche an der Kugelgasse in Schichten des 9./10. Jahrhunderts geborgen wurde.⁵⁵ Es dürfte sich um den ersten archäologischen Zeugen des Ungarneinfalls von 926 im Kloster St.Gallen handeln.

Eine Verbindung mit den Ausgrabungen in der Kathedrale schafft der Fund eines Architekturfragments mit karolingischer Flechtzier vom Gallusplatz.⁵⁶

Zahlreich sind die Speiseabfälle, insbesondere die Tierknochen. Es finden sich sehr viele Knochen von Fisch und Geflügel, wohl ein Hinweis auf die Speisegebote im Kloster. Die genaue Analyse der Proben wird zudem Auskunft über botanische und weitere Kleintierreste geben. Damit wird ein direkter Vergleich mit den zahlreichen Schriftquellen aus dem Kloster und ihren Angaben zu Speisen und Speisegeboten möglich sein. Eine Quelle von unschätzbarem Wert!

Ergebnisse 3: Die wachsende Stadt

Die Entwicklung von der frühen Klostersiedlung zur mauerbewehrten, mittelalterlichen Stadt ist archäologisch noch nicht fassbar. Dazu fehlen archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen und die schriftliche Überlieferung ist spärlich. Typisch dafür ist die Situation bei den Befestigungsmauern: Aus dem 10. Jahrhundert ist eine Ummauerung von Kloster und Siedlung chronikalisch überliefert, über deren Art und Linienführung ist jedoch nichts Genaueres bekannt.⁵⁷ Die ersten Stadtansichten des späten 16. Jahrhunderts zeigen dann die zweiphasige Stadt mit Kloster und südlicher Altstadt sowie der erst nach 1418 in den Befestigungsring einbezogenen nördlichen Altstadt um St. Mangen.

Wiederum deuten die Gräber auf eine Ausdehnung der Siedlung und Zunahme der Bevölkerung hin. Im 11. Jahrhundert wird auch bei der Kapelle St. Johannes bestattet.⁵⁸ Seit wann der Friedhof bei St. Mangen genutzt wurde, ist unbekannt.⁵⁹ Die vielen 2009–2010 freigelegten Gräber, die zahlreichen Fundmeldungen seit dem 16. Jahrhundert und die schriftliche Überlieferung lassen Zonen mit Gräbern erkennen. Die Unterscheidung zwischen Friedhof des Klosters und Friedhöfen der Stadt ist noch genauer zu definieren. Bestattungen von Frauen und Kindern finden sich jedenfalls bei St. Laurenzen, bei St. Johannes und im weiteren Bereich der oberen Marktgasse bis in den Klostergarten. Beim 1368 gegründeten Dominikanerkloster St. Katharinen wurde ebenfalls bestattet.⁶⁰

In der südlichen Altstadt ohne Webergasse halten sich erst Strukturen ab dem 13. Jahrhundert nicht mehr an die vorgegebene frühmittelalterliche Ausrichtung. Dies könnte ein Zeichen dafür sein, dass sich mit verändernden Machtverhältnissen auch die Baustrukturen von Kloster und Stadt veränderten. Die im Bereich von St. Laurenzen freigelegte Mauer («Immunitätsmauer») dürfte von einem verstärkten Abgrenzungsbedürfnis zwischen Kloster und Stadt herrühren und wohl bereits eine «Rückzugsposition» des Klosters darstellen. Bis ins 16. Jahrhundert wurde die Grenze weiter Richtung Kloster vorgeschoben. Die Ausgrabungen 2009–2012 zeigen deutlich, dass die heutige Struktur der Altstadt erst im 13. bis 15. Jahrhundert, wohl nach den Stadtbränden von 1215, 1314 und 1418, geschaffen wurde. Wo einstmal Freiflächen waren, wurde gebaut bzw. einstmal überbaute Zonen wurden zu Gassen umgestaltet. Wie die Stadt vormals aussah, lässt sich derzeit noch nicht rekonstruieren.

Zahlreich sind die archäologischen Hinweise auf Gewerbe: Metallverarbeitung im Ostteil der Schmiedgasse und in der Hinterlauben, Lederverarbeitung in der nördlichen Webergasse und möglicherweise Holzverarbeitung im Bereich des Grüningerplatzes. Diese Befunde zur Frühzeit



St. Gallen, Schmiedgasse 2009. Vom Schlackenrost verkitteter und rot gefärbter Strassenkoffer zeugt vom namengebenden Schmiedewerbe. Foto KA SG.

der Stadt decken sich nur teilweise mit den aus den spätmittelalterlichen Schriftquellen bekannten Handwerkervierteln.

In der südlichen Altstadt fehlen in den Gassen die Schichten des 14. Jahrhunderts und der folgenden Jahrhunderte weitgehend. Sie wurden größtenteils bereits seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bei Strassenbauten entfernt. Fundmaterial aus diesen Epochen ist deshalb selten. In Auffüllungen von Gräben oder Latrinen konnte sich aber Material erhalten. Seit dem 12./13. Jahrhundert nimmt die Keramik an Bedeutung zu.⁶¹ Kochtöpfe sind immer noch rar, die Hauptmasse der Funde macht die Ofenkera- mik aus. Es handelt sich meist um einfache Becher- kacheln. An mehreren Stellen in der südlichen Altstadt wurde planierter Schutt von Kachelöfen gefunden. Das Fundmaterial harrt noch einer eingehenden Bearbeitung.

Ergebnisse 4: Terra incognita mittlere und nördliche Altstadt

Die archäologische Begleitung 2009–2012 der Neugestaltung der südlichen Altstadt betraf zwar ein flächenmäßig

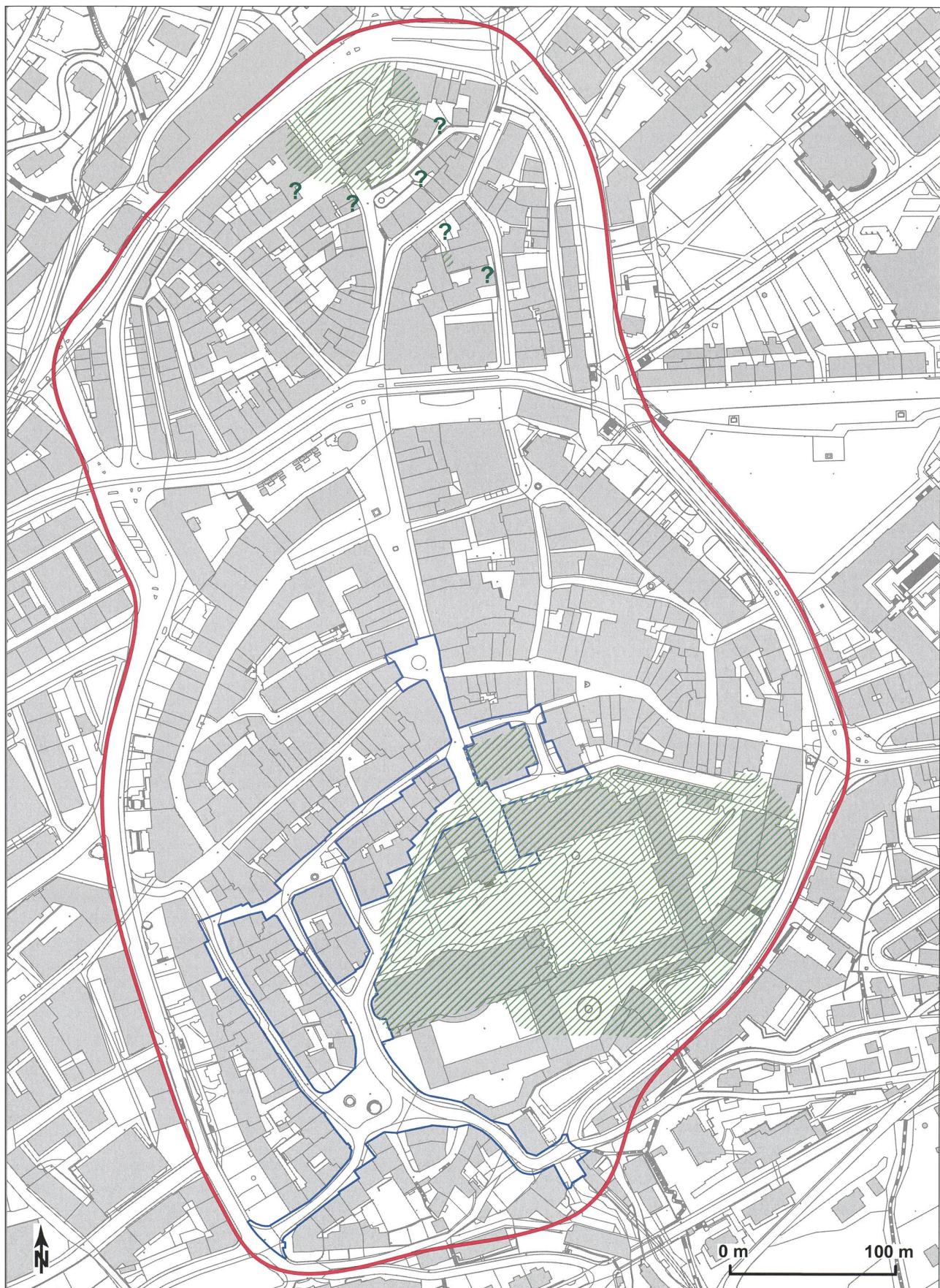
57 Sennhauser 1996, 213–216.

58 Zur Kapelle: KDM SG III, 69–70.

59 KDM SG II, 124. 1388 Ersterwähnung, damals schon Erweiterung des Friedhofs.

60 KDM SG II, 136–152, bes. 137 und 144. Es wurde sowohl im schriftlich erwähnten Friedhof als auch in der Kirche bestattet. Zu Funden von Menschenknochen südlich der Kirche 1976: Neujahrsblatt Historischer Verein des Kantons St. Gallen 117, 1977, 76. Die baugeschichtlichen Untersuchungen von Peter Albertin 2008–2012 liefern weitere Hinweise zur Baugeschichte (noch unpubliziert).

61 Reding 2001. Widmer 2005. Homberger/Zubler 2011. Boschetti-Maradi 2011, 477–480.



St.Gallen, Bestattungszonen in der Altstadt gemäss archäologischen Funden und Schriftquellen. Plan KASG. Blau markiert das Projekt Neugestaltung südliche Altstadt.

grosses Areal. Allerdings ist es nur ein Teil der ganzen Altstadt. Da die archäologische Betreuung der Altstadt in den vergangenen Jahrzehnten nur ausnahmsweise möglich war (z.B. St.Laurenzen oder St.Mangen), erscheint die übrige Altstadt quasi als «weisser Fleck» in der archäologischen Karte. Erst die intensivere Begleitung der letzten Jahre brachte einzelne neue archäologische Erkenntnisse, so im ehemaligen Manor, im Bereich des Marktplatzes (Vorbereitung Projekt Neugestaltung Marktplatz) oder an der Schwertgasse 27.⁶²

Um die Entwicklung der Stadt verstehen zu können, braucht es eine konsequente archäologische Betreuung (Baubegleitung und Flächengrabung) bei künftigen Bodeneingriffen in der Altstadt. Diese nachzeichbare Entwicklung der Kloster- und Stadtgeschichte von den Anfängen bis heute war 1983 das zweite gewichtige Kriterium für die Auszeichnung des Stiftsbezirks mit dem Unesco-Weltkulturerbe-Label.

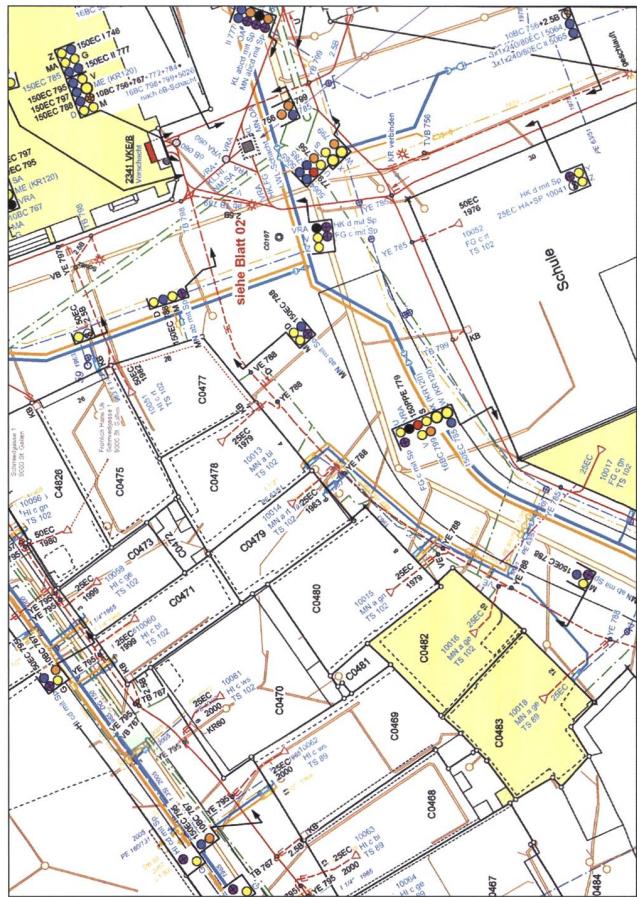
Ergebnisse 5: Es braucht eine Auswertung!

Die oben präsentierten ersten Ergebnisse basieren auf Beobachtungen während der Ausgrabungen, Kurzanalysen und ersten Forschungsergebnissen. Für exaktere Aussagen braucht es unbedingt eine gründliche Auswertung der archäologischen Arbeiten. Diese umfasst die genaue Befundanalyse, das Studium des Fundmaterials sowie die Auswertung der zahlreichen naturwissenschaftlichen Proben durch Fachleute der Geoarchäologie, Archäobotanik und Archäozoologie. Hinzuzuziehen sind auch Historikerinnen, welche den geschichtlichen Hintergrund und ihre Kenntnis der reichen sankt-gallischen Schriftquellen einbringen können. Diese Arbeit dürfte mehrere Jahre dauern.

Das Beispiel der Ausgrabungen 1964–66 in der Kathedrale St.Gallen macht deutlich, dass eine Auswertung kurz nach der Ausgrabung erfolgen muss. Dies sowohl, um die Beobachtungen und Funde in «frischem Zustand» bearbeiten zu können, als auch, um die Ergebnisse baldmöglichst auch für weitere archäologische Untersuchungen nutzbar zu machen. Dazu verpflichtet auch das grosse öffentliche Interesse an der Geschichte des Unesco-Weltkulturerbes.

Ergebnisse 6: Es steckt noch viel im Boden! Schutz und Dokumentation

Zu Beginn des Projekts Neugestaltung südliche Altstadt war der Kantonsarchäologie von verschiedenen Seiten prophezeit worden, dass alle archäologischen Spuren schon lange durch frühere Baueingriffe zerstört worden seien. Dies hat sich auf eindrückliche Art und Weise als



St.Gallen. Leitungsplan 2009 im Bereich St.Laurenzen. Man vermutete damals wegen der vielen Leitungen einen vollständig gestörten Untergrund. Auch nach dem Neubau zahlreicher Leitungen steckt immer noch viel Archäologie im Boden! Plan Tiefbauamt der Stadt St.Gallen.

falsch erwiesen: Seit Projektbeginn haben die neu erstellten Leitungsgräben auf einer Gesamtlänge von rund 3 km diese Schichten zur ältesten Kloster- und Stadtgeschichte stets durchschlagen. Davon betrafen rund 70% zuvor unberührte Schichten. Nach Abschluss des Projekts zu vermuten, nun seien die archäologischen Spuren endgültig beseitigt und kein Thema mehr, wäre ebenfalls falsch. Zwar haben tief greifende Gräben für Gas/Wasser vieles zerstört und auch weniger tiefe Leitungsgräben und Terrainabtragungen für Strassenkoffer haben teilweise Schichten beseitigt. Doch steckt immer noch sehr viel im Boden, gerade die Schichten aus der frühen Kloster- und Stadtgeschichte. Die Ausgrabungen an der Kugelgasse und auf dem Gallusplatz zeigen deutlich, welches Potenzial in den nahezu schwarzen und zu Unrecht befundlos scheinenden, früh- bis hochmittelalterlichen Kulturschichten schlummert. Die Verpflichtung und Forderung

62 Jahrbuch Archäologie Schweiz 92, 2009, 234–235; 94 (2011), 285; 95 (2012), in Vorbereitung.

der Kantonsarchäologie lautet deshalb: Bodeneingriffe sollen nur noch dort geschehen, wo sie unvermeidbar sind. Diese Bodeneingriffe sollen künftig nur noch in enger Absprache mit der Kantonsarchäologie geplant und durchgeführt und der Kantonsarchäologie eine fachgerechte Dokumentation und Ausgrabung ermöglicht werden.

Dank der engen archäologischen Begleitung des Projekts Neugestaltung südliche Altstadt verfügt die Kantonsarchäologie über detaillierte Aufzeichnungen, wo und in welchem Masse archäologische Schichten erhalten sind. Auf dieser Grundlage sind eine rasche Beurteilung von Bodeneingriffen und eine verlässliche Berechnung von Zeit und Kosten für künftige Ausgrabungen möglich.

Bibliographie

AS/SAM/SBV (Hrsg.) Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld, 28.–29.10.2010. Basel 2011.

Baumgartner, Erwin / Krueger, Ingebor: Phoenix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters. München 1988.

Boschett-Maradi, Adriano: Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350, eine erste Synthese. In: *AS/SAM/SBV* 2011, 475–481.

FKA: Sennhauser, Hans Rudolf (Hrsg.): Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit. Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, Neue Folge Heft 123 (2 Bände). München 2003.

Goll, Jürg: Frühmittelalterliche Fenstergläser aus Müstair und Sion. In: Sennhauser Hans Rudolf (Hrsg.), Müstair, Kloster St.Johann. 4, Naturwissenschaftliche und technische Beiträge, Zürich 2007, 317–329.

Grüninger, Irmgard / Kaufmann, Bruno / Duft, Johannes et al.: Die Kirche St.Laurenzen in St.Gallen: zum Abschluss der Restaurierung 1963–1979. St.Gallen 1979.

Hardegger, August / Schlatter, Salomon / Schiess, Traugott: Die Baudenkmäler der Stadt St.Gallen, St.Gallen 1922.

Homberger, Valentin / Zubler, Kurt: Serientöpfe – Topfserien – Gefäßformenentwicklung in der Nordostschweiz. In: *AS/SAM/SBV* 2011, 311–318.

Reding, Christoph: Mittelalterliche Keramik in den Kantonen St.Gallen und Appenzell – Eigenheiten einer Region. Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 6, 2001, 1, 9–18.

Schär, Max: St.Gallen zwischen Gallus und Otmar 640–720. Schweiz. Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 102, 2008, 317–359.

Schär, Max: Gallus. Der Heilige in seiner Zeit. Basel 2011.

Schindler, Martin Peter: Vadian und Archäologie. In: Gamper, Rudolf (Hrsg.): Vadian als Geschichtsschreiber. Vadian-Studien 17. St.Gallen 2006, 143–153.

Schindler, Martin Peter: Archäologischer Jahresbericht 2008. Neujahrsblatt des Historischen Vereins St.Gallen 149, 2009, 223–245.

Schindler, Martin Peter: Archäologischer Jahresbericht 2009. Neujahrsblatt des Historischen Vereins St.Gallen 150, 2010, 111–124.

Schindler, Martin Peter: Archäologischer Jahresbericht 2010. Neujahrsblatt des Historischen Vereins St.Gallen 151, 2011, 159–172.

Schulze-Dörrlamm, Mechthild: Ungarneinfälle in die Schweiz im Spiegel archäologischer Funde. *Helvetia Archäologica* 41, 2010, 161, 13–29.

Sennhauser, Raphael: Kanton St.Gallen. In: Institut für Denkmalpflege (Hrsg.) Stadt- und Landmauern. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich Bd 15, 1–2. Bd. 2: Stadtmauern in der Schweiz: Kataloge, Darstellungen. Zürich, 1996, 203–228.

Steiner, Hannes (Hrsg.): Ratpert, St.Galler Klostergeschichten (Casus sancti Galli). *Monumenta Germaniae Historica Scriptores Rerum Germanicarum* LXXV. Hannover 2002.

Steinhauser-Zimmermann, Regula: Urgeschichtliches Straubenzell. In: Straubenzell, Landschaft – Gemeinde – Stadtteil, St.Gallen 2006, 30–34.

Steinhauser-Zimmermann, Regula (2007a): St.Gallen – Klosterareal: Kleiner Klosterhof, Klosterplatz, Pfalz und Zeughausturm. Auswertung der menschlichen Bestattungen und Streufunde der Ausgrabungen und archäologischen Baubegleitungen von 1953, 1998, 2000, 2002 und 2003. Neujahrsblatt des Historischen Vereins St.Gallen 147, 2007, 29–43.

Steinhauser-Zimmermann, Regula (2007b): Das Kloster St.Gallen: Die Ichnographia Pater Gabriel Hechts von 1719, der Gebäudebestand des Klosterbezirks 2005 und die Archäologie: eine kritische Würdigung. *HVSG* 147, 2007, 44–54.

Stöckli, Werner Ernst: Der Auszug der Helvetier von 58 v. Chr.: Die Aussage der Münzen und Fibeln. In: Ebööther, Christa / Schatzmann, Regula (Hrsg.): *Oleum non perdidit*, Festschrift für Stefanie Martin-Kilcher zu ihrem 65. Geburtstag. *Antiqua* 47, Basel 2010, 105–117.

Widmer, Maja: Mittelalterliches Fundmaterial aus der Stadt St.Gallen. Die Ausgrabungen in der Kirche St.Laurenzen von 1967 und 1976. Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 10, 2005, 1, 81–119.

Zäch, Benedikt: Kanton St.Gallen I. Inventar der Fundmünzen der Schweiz Bd. 6. Bern 2001.